

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tele.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Dannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Nr. 221.

59. Jahrgang.

Sonntag, den 22. September

1912.

## Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

findet **Dienstag, den 1. Oktober 1912**, von vormittags 12 Uhr an im Verhandlungs-saale der königlichen Amtshauptmannschaft statt.

Eibenstock, den 19. September 1912.

### Die königliche Amtshauptmannschaft.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bauunternehmers **Anton Schimana** in Eibenstock wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch **aufgehoben**.  
Eibenstock, den 18. September 1912.

### Königliches Amtsgericht.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Johannes Otto Fritz Pflaum** in Eibenstock wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch **aufgehoben**.  
Eibenstock, den 18. September 1912.

### Königliches Amtsgericht.

## Schöffen- und Geschworenen-Urliste betr.

Das Verzeichnis derjenigen hier wohnhaften Personen, die zu dem Amte eines **Schöffen und Geschworenen** berufen werden können, liegt vom 23. September 1912 ab eine Woche lang in hiesiger Ratskanzlei zur Einsicht aus.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 und des Gesetzes vom 1. März 1879 wird dies bekannt gegeben. Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der erwähnten Liste sind innerhalb der Auszeit bei dem unterzeichneten Stadtrate zu erheben.

Stadtrat Eibenstock, den 20. September 1912.

### Gesetz vom 27. Januar 1877.

§ 31. Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 32. Unfähig zu dem Amte eines Schöffen sind:

- 1) Personen, welche die Befähigung infolge strafrechtlicher Verurteilung verloren haben;
- 2) Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann;

3) Personen, welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.

§ 33. Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden:

- 1) Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste das dreißigste Lebensjahr noch nicht vollendet haben;
- 2) Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht 2 volle Jahre haben;
- 3) Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen oder in den letzten drei Jahren, von Aufstellung der Urliste zurückgerechnet, empfangen haben;
- 4) Personen, welche wegen geistiger und körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind;
- 5) Dienstboten.

§ 34. Zu dem Amte eines Schöffen sollen ferner nicht berufen werden:

- 1) Minister;
- 2) Mitglieder der Senate der freien Hansestädte;
- 3) Reichsbeamte, welche jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können;
- 4) Staatsbeamte, welche auf Grund der Landesgesetze jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können;
- 5) richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft;
- 6) gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte;
- 7) Religionsdiener;
- 8) Volksschullehrer;
- 9) dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörende Personen.

Die Landesgesetze können außer den vorbezeichneten Beamten höhere Verwaltungsbeamte bezeichnen, welche zu dem Amte eines Schöffen nicht berufen werden sollen.

§ 84. Das Amt eines Geschworenen ist ein Ehrenamt, dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 85. Die Urliste für die Auswahl der Schöffen dient zugleich als Urliste für die Auswahl der Geschworenen.

Die Vorschriften der §§ 32 bis 35 über die Berufung zum Schöffenamt finden auch auf das Geschworenenamt Anwendung.

### Gesetz.

## Die Bestimmungen zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 enthaltend.

§ 24. Zu dem Amte eines Schöffen und eines Geschworenen sollen nicht berufen werden:

- 1) Die Abteilungs- und vortragenden Räte in den Ministerien u.
- 2) Die Vorkände der Sicherheitspolizeibehörden der Städte, welche von der Zuständigkeit der Amtshauptmannschaften ausgenommen sind.

## Wohin der Weg?

Spöttisch hört man oft von der jetzigen Zeit als der Ära der Epigonen sprechen, der Zeit der verweichlichten Nachkömmlinge, die nicht mehr die Kraft besitzen, das Alte auf der gleichen Höhe weiter zu erhalten. Es ist ja richtig, daß Deutschland heute in der Weltpolitik im Konzert der Mächte nicht mehr die erste Geige spielt, nachdem es unter Bismarck in den 70er u. 80er Jahren am vordersten Pult gesessen hatte. Indessen wäre es verfehlt, dies lediglich darauf zurückzuführen, daß unsere Staatsmänner verlagten und der Situation nicht gewachsen seien. Es läßt sich doch nicht leugnen, daß die Verhältnisse heute ganz andere sind als damals, insonderheit ist die Zahl unserer Gegner beträchtlich gewachsen, und das keineswegs ohne unsere Schuld. Weiß man doch, daß der Zweibund in erster Linie sein Entstehen der persönlichen Abneigung Alexanders III. gegenüber Deutschland entspringen ist, indem man sich in Frankreich dieses Moment zur Erfüllung der Revanche-Gelüste zu Ruhe machte. Damals zählte England auch noch zu unseren besten Freunden, während Großbritannien inzwischen unser schärfster Rival geworden ist. Auch dieses haben unsere Staatsmänner keineswegs verschuldet, denn man weiß, daß in der Hauptsache der große wirtschaftliche Aufschwung und die Erstarkung unserer Wehrkraft zur See es sind, welche den Gegensatz hervorgerufen haben. Gegen eine solche Konstellation, wie sie die Triple-Entente darstellt, anzukämpfen, ist eine Aufgabe, die auch für einen so überragenden Mann wie Bismarck eine überaus schwierige gewesen wäre. An und für sich braucht das Bestehen zweier großer Mächtegruppen keinen Anlaß zu denken zu geben, denn tatsächlich wird gerade dadurch, so kraß es auch klingen mag, der Friede gestützt, wenigstens solange, als bis man sich auf keiner Seite etwas herausnimmt. Nun läßt es sich nicht leugnen, daß man in der letzten Zeit auf Seiten der Triple-Entente, wenigstens soweit England und Frankreich in Frage kommen, mit einem Male recht mobil wird, und daß anscheinend eine Periode wiederkehren soll, wie sie unter Eduard VII. bestand, dessen ganzes Ziel darauf ausging, Deutschland auszuscheiden und England als die maßgebende und überragende Weltmacht hinzustellen. Seitdem Herr Poincaré in Petersburg war, ist dem gallischen Dahn der Ramm wieder geschwollen, ob-

wohl dazu wenig Grund vorhanden ist; wahrscheinlich will man eben auf französischer Seite den Eindruck verewischen, den die kühle Reserve Russlands und sein deutliches Bestreben, nicht bei Deutschland anzustößen, aller Orte gemacht hat. Die Verlegung des dritten Geschwaders nach dem Mittelmeer hat zweifellos eine gegen den Dreibund gerichtete Spitze, so sehr man es auch in Abrede stellen möchte. Die Kommentare, die in der französischen Presse zu die Maßnahme geknüpft wurden, besagten genug. Bezeichnend für den Geist, der augenblicklich wieder jenseits der Vogesen eingekehrt ist, ist die Äußerung eines früheren französischen Marine-Kommandanten, der schlankweg, wenn auch nur für seine Person, erklärte, man müsse das Azorel-Meer als englisches und französisches Gewässer ansehen und sofort den neutralen Mächten im Falle einer Kriegserklärung das Verbot der Schifffahrt durch den Azorel-Kanal bekannt geben. Diese Ansicht wird zweifellos von Millionen von Franzosen geteilt, und über die wahre Stimmung dürfen wir uns trotz mancher gegenseitiger Höflichkeit nicht hinwegtäuschen. Wir müssen stets eingedenk bleiben, daß Deutschland in der Welt wenige Freunde hat und daß man verschiedentlich darauf ausgeht, unseren Einfluß auf die Weltpolitik soweit als irgend möglich zu schmälern.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Abreise des Kaisers. Der Kaiser begab sich am Freitag nachmittag um 3 Uhr im Automobil vom Kasino aus nach dem Bahnhofe Wilhelmshaven, vom Publikum überall mit Hochrufen begrüßt, und reiste 3 Uhr 10 Minuten im Sonderzug nach Station Wilsdorf ab. Zur Verabschiedung war Stationschef Admiral Graf v. Baudissin auf dem Bahnhofe erschienen.

— Die Vertreter der Krete-Schutmächte beim Staatssekretär des Auswärtigen. Die Vertreter der Krete-Schutmächte sprachen Freitag bei dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes vor, um für Krete die Zustimmung des Deutschen Reiches zu einem weiteren dreiprozentigen Aufschlag auf die Zölle zu erlangen, wobei die gegenwärtige italienische Regierung zu Garantien dafür veranlaßt werden

soll, daß dieser Zuschlag ausschließlich zur Entwicklung des Landes verwendet werde.

### Oesterreich-Ungarn.

— Ministerernennungen durch Kaiser Franz Josef. In der Audienz des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh am Freitag hat der Kaiser den Gouverneur der Postsparkasse, Dr. Schuster von Bonnet zum Handelsminister und den Senatspräsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Franz Jenker zum Ackerbauminister ernannt. Jenker ist ein Tscheche.

### Frankreich.

— Die Luftballons bei den französischen Manövern. Im „Matin“ wird auf Grund von Mitteilungen militärischer Wachtleute erklärt, daß die Luftballons sich bei den letzten Manövern nicht bewährt hätten. Der schnellere der bei den Manövern verwendeten beiden Luftballons habe zur Ausführung eines Umkreises von 400 Kilometern über 10 Stunden gebraucht, während die Flugzeuge für ein Gelände im Umkreise von 200–300 Kilometern nur 2 1/2–3 Stunden gebraucht hätten. Auch die Beweglichkeit der Luftschiffhallen sei ein Märgen. Es sei unmöglich, eine solche Halle an einem Tage abzubauen und am folgenden Tage an einem anderen Orte wieder aufzustellen. Was die Flugzeuge anlangt, so sei man darüber einig, daß sie noch mancher Vervollkommnung bedürfen. Insbesondere müsse man danach trachten, Flugzeuge zu bauen, die einen großen Aktionskreis besäßen. (Der Zweck dieser Feststellungen kann nicht zweifelhaft sein. Man will in Frankreich Deutschlands Ueberlegenheit auf dem Gebiete der Luftschiffahrt als unweiblich hinstellen. D. Red.).

### Serbien.

— Die politische Lage auf dem Balkan. Die Nachricht, daß die serbische Regierung ein Memorandum an die Großmächte über die Lage in Alt-Serbien und Makedonien vorbereite, sowie die Blättermeldung über ein Abkommen mit den christlichen Balkanstaaten werden von maßgebender Stelle entschieden in Abrede gestellt. In der Stadt erhalten sich trotz aller offiziellen Beschwichtigungen hartnäckig die Gerüchte über eine angeblich in kürzester Zeit bevorstehende Aktion Serbiens und über schleunige militärische Vorbereitungen zu der für den 23. September zu

erwartenden teilweisen Mobilisierung. Maßgebenden Orts wird jedoch erklärt, daß außer den durch die allgemeine erste Lage am Balkan bedingten Vorkehrungen keine weiteren Vorkehrungen getroffen werden, die zu einer Beunruhigung Anlaß bieten könnten. Gerüchte von einer Mobilisierung der serbischen Armee werden amtlich dementiert.

### Türkei.

Kriegsvorbereitungen der Türkei. Trotz der eifrigen Friedensversicherungen der bulgarischen Regierung ist die Pforte demüht, ein möglichst starkes Truppenkontingent an der türkisch-bulgarischen Grenze anzusammeln. Dieser Tage sind von Saloniki wieder acht Regimenter und sechs Batterien nach dort entsandt.

### Marokko.

Beseitigung der französisch-spanischen Verstimmung. Mit der definitiven Abberufung der spanischen Konsuln in Mogador und Mazagan hat die spanische Regierung der französischen Regierung in Bezug auf deren Beschwerde über das Verhalten dieser Konsuln die verlangte Genugtuung gegeben. Wie erinnerlich, wurden die beiden Konsuln beschuldigt, den Aufstand des Prätendenten El Giba begünstigt zu haben. Die französischen Zeitungen verzeichnen die Erledigung dieses Zwischenfalls mit Discretion. Sie geben nur dem Wunsch Ausdruck, daß die allgemeinen Verhandlungen mit Spanien über die Interessenteilung in Marokko nunmehr reich einem günstigen Abschluß entgegen gehen mögen.

### Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 21. September. Gestern nachmittag wurde auf der Schönheiderstraße in der Nähe des Rodensteines der alte Eibenstocker Veteran L. mit Verletzungen im Gesicht aufgefunden. Er wurde mittels Wagen nach hier geschafft, vorläufig in Polizeigewahrsam untergebracht und soll nun ins hiesige Krankenhaus eingeliefert werden.

Schönheide, 21. September. In einigen Klassen der hiesigen Volksschule mußte der Unterricht bis auf Weiteres ausgesetzt werden, weil unter den Schülfern der unteren Klassen die Masern ausgebrochen sind. Es sind über 80 Kinder von dieser Krankheit befallen.

Schönheide, 21. September. Seltenes Jagdglück war am Donnerstag Herr Förster Rischke in Stülpengrün beschert. Es gelang ihm, auf hiesigem Revier einen prächtigen Hirsch, einen Zehner, zu erlegen, der über zwei Zentner schwer war.

Dresden, 19. September. In der Sächsischen Gießerei-Döhlen stürzte heute vormittag der untere Teil eines Laufstrahls aus noch nicht festgestellter Ursache herab und fiel auf zwei Arbeiter. Der Arbeiter Pöschke aus Niederhähnlich wurde sofort getötet; der Arbeiter Meißner aus Klein-Opiß wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach seiner Wohnung verstarb.

Leipzig, 20. September. Heute vormittag zwischen 9 und 10 Uhr brach in der Wachs- und Ledertuchfabrik von Alexander Schumann in Vordorf-Zweienfurt ein Großfeuer aus. Das Hauptgebäude wurde vollständig eingeeäschert. Das Feuer ist wahrscheinlich durch eine Explosion chemischer Substanzen infolge Kurzschluß entstanden. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften, sowie die von Leipzig waren zur Stelle, sie mußten aber ihre Tätigkeit auf den Schutz des gefährdeten Maschinenhauses und der angrenzenden Gebäude beschränken. Das vier Stockwerke hohe Hauptgebäude bot dem Feuer mit den darin lagernden leicht brennbaren Materialien zu gute Nahrung, als daß eine Rettung möglich gewesen wäre. Der Schaden wird auf rund 500 000 Mk. geschätzt. Im Jahre 1905 ist schon einmal ein Teil der Fabrik niedergebrannt.

Zwickau, 19. September. Straßammer II. Um sich einen höheren Lohn als den ihm zukommenden zu verschaffen, fälschte der bei der Schönheider Bürstenfabrik, Aktiengesellschaft, vorm. J. V. Lent als Fabrikarbeiter beschäftigte 43 Jahre alte Franz Gustav D. in Schönheide sein Lohnbuch, indem er in dasselbe eine höhere Zahl von ihm gelieferter Bürsten eintrug als wirklich der Fall war. Das Buch legte er im Kontor vor und wollte die Beamten zur Zahlung eines nach der verfälschten Zahl berechneten Lohnbetrages veranlassen. Die Fälschung wurde aber entdeckt. Wegen Urkundenfälschung und versuchten Betrugs wurde heute D. zu 4 Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt.

Glauchau, 20. September. Trotz aller Wachsamkeit ist hier noch immer falsches Geld im Umlauf. Gestern sind wieder zwei falsche Zweimarkstücke in Verkehr

gebracht worden, die beide sehr gut nachgeahmt, aber aus 2 verschiedenen Metallmischungen hergestellt sind und sich fettig anfühlen. Insgesamt sind in diesem Jahre ca. 30 falsche Geldmünzen (Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücke, sowie 25 Pfennigstücke) beschlagnahmt worden.

Plauen, 20. September. Den Verlauf der Montag hier abgehaltenen Bahldemonstration, worüber wir bereits schon berichteten, schildert ein Augenzeuge im „Vogtländ. Anzeiger“ wie folgt: „Mein Weg führte mich über den Altmarkt und ehe ich mich verabschiedete, befand ich mich im Gedränge drin. Ich suchte so bald als möglich aus dem Anäuel herauszukommen und stellte mich dann an einer Jahrmärktstube auf; dieser Stand ermöglichte eine gute Übersicht über die bedrohlich aussehende Lage. Schutzleute in Uniform und Zivil waren bemüht, die Ordnung wieder herzustellen, ihre Aufforderung, auseinanderzugehen, wurde mit „Hoch oder Pfui“ beantwortet, und dieselben Rufe wiederholten sich, sobald einer der Demonstranten aus der Menge herausgeholt und zur Wache gebracht wurde. Trat unter den in der Herrenstraße Versammelten endlich Ruhe ein, so hoben die Demonstranten am Steinweg mit dem Abjuring des Sozialistenmarches an und umgekehrt. Unter diesen Umständen war es nicht möglich, die Ruhe wiederherzustellen. In dieser Erkenntnis wurden von Polizei-Inspektor Heitmann und Polizeikommissar Hummel die unter der Menge befindlichen Schutzleute durch Signale zurückgerufen und zum Antreten befohlen. In zwei Reihen stellten sich die Beamten auf und jetzt erging ein neuerliches Pfeifensignal. Nach diesem rief Polizeikommissar Hummel in lauten Abständen und wenigstens den Näherstehenden deutlich vernehmbar, über den Platz: „Ich fordere die Menge auf, den Platz sofort zu räumen“. Dreimal erging die Aufforderung und vor jeder Wiederholung erging ein Pfeifensignal. Aber die Menge wich nicht zurück. Ein kurzer Austausch mit Polizei-Inspektor Heitmann erfolgte und gleich darauf erging der Befehl: „Säbel blank gezogen“. Die Säbel flogen aus der Scheide, und jetzt wurde die Menge mit der blanken Waffe zurückgedrängt. Langsam ging den Steinweg hinunter und die Herrenstraße hin. Dazwischenhinein folgten wieder Verhaftungen. Am Klostermarkt und an der Bahnhofstraße staute sich die Menge und die dort zur Bewachung aufgestellten Schutzleute hatten Befehl, niemand hinauf oder herunter zu lassen.“

### Bermischte Nachrichten.

Der geheimnisvolle Tod des Archäologen Dr. Blume. Unter dem Verdacht, ihren Gatten, den 29 Jahre alten Archäologen Dr. Erich Blume, ermordet zu haben, ist dessen Ehefrau auf dem elterlichen Gut Rusezlowo bei Schroda verhaftet und in das Posenener Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Wie J. Zt. berichtet, wurde Dr. Blume, der seit 4 Jahren beim Kaiser Friedrich-Museum in Posen beschäftigt war, am Mittwoch voriger Woche an der Warte bei Unterberg, einem Ausflugsort in der Nähe von Posen, mit einem Revolveranschlag in der Schläfe tot aufgefunden. Ursprünglich wurde angenommen, daß es sich um einen Unglücksfall oder um einen Selbstmord handelte. Die von der Posenener Staatsanwaltschaft eingeleiteten Ermittlungen ließen jedoch, dem „B. L. A.“ zufolge, die Vermutung aufkommen, daß ein Gattenmord vorliege. Die junge Frau bestreitet entschieden jede Schuld an dem Tode ihres Gatten. — Nach einer neueren Meldung hat die Gattin Dr. Blumes Freitag vormittag bei ihrem Verhör vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt. Sie gibt an, ihren Gatten in einem Anfall von Verwirrung erschossen zu haben.

Ein englisches Luftschiff abgestürzt. Das lenkbare Luftschiff „Gamma“ ist bei der Rückkehr von den Manövern in der Nähe von Devizes abgestürzt. Die Reparaturarbeiten werden etwa eine Woche dauern. Verunglückt ist niemand.

Wettervorhersage für den 22. September 1913. Westwind, teils heiter, teils neblig, tagsüber wärmer, trocken. Niederschlag in Eibenstock, gem. am 21. September früh 7 Uhr 0,5 n.m. - 0,5 l auf 1 qm Bodenfläche.

### Brandenliste.

Lebermochet haben im Rathaus: Herbert Nobe, Finanzamt, Dresden. Max Hübner, Rm., Chemnitz. Adolf Richter, Rm., Hannover. Albin Buchelt, Rm., Koblenz. Reichshof: Karl Oehmisch, Rm., Dresden. Richard Adersmann, Rm., Hof. Reinhold Goedel, Ober-Postinspektor, Chemnitz.

S. Mllingen, Rm., Lyon. Hans Berchtenbreiter, Rm., München. Paul Stern, Einkäufer, Rio de Janeiro. Erhard Bernide, Rm., Berlin.

Stadt Leipzig: Georg Max Veltel, Rm., Dresden. H. Schly, Rm., Leipzig. Ernst Weinhold, Inspektor, Heidenau. Paul Brunner, Rm., Reichenbach. Hans Rapp, Monteur, Weislingen. W. Roepnik u. Frau, Privatier, Schönberg. Fritz Geimann, Rm., Richard Wolf, Rm., beide Plauen. Joh. Wigal, Rm., Leipzig. Stadt Dresden: F. Fegler, Rm., Plauen.

### Kirchennachrichten aus Carlsefeld.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis, 22. September. Vormittags 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

### Es ist eine altbekannte Tatsache,

daß das in seinem Bezirke erscheinende Vokalblatt für die Bewohner dieses Kreises unentbehrlich ist. Ist doch es nur allein in der Lage, die Interessen dieses Bezirkes voll und ganz wahrzunehmen zu können und das Wissenswerte aus dem Orte und der näheren und weiteren Umgebung ausführlich und saglich zu bieten, die Verfügungen der zuständigen Behörden zu bringen. Für die Orte Eibenstock, Carlsefeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstülpengrün, Schönheide, Schönhammer, Sosa, Unterstülpengrün, Wildenthal u. s. w. ist das in Eibenstock erscheinende „Amts- und Anzeigerblatt“ die geeignetste Tageszeitung, die für den Beginn des neuen Quartals zum Abonnement empfohlen wird. Wer bislang noch nicht auf dies Blatt abonniert war, verlange von den Boten des „Amts- und Anzeigerblattes“ oder von der Expedition Probenummern und versuche es mit einem Probe-Abonnement; es kostet monatlich ja nur 50 Pfg. oder Mt. 1.50 vierteljährlich.

### Neueste Nachrichten.

München, 21. September. Im Saalbau der großen Expeditionsfirma von Wegsch am hiesigen Zentralbahnhof ist heute Nacht 11 Uhr ein Großfeuer ausgebrochen, das noch weiter wütet. In der mit Gütern aller Art angefüllten weiten Halle ist durch Feuer und Wasser großer, noch unübersehbarer Schaden angerichtet worden.

Gotha, 21. September. Der Stadtrat in Gotha hat sich an die Regierung des Herzogtums gewendet, Maßnahmen für die Aufhebung von Einfuhrzöllen für Futtermittel und Vieh zu treffen. Darauf ist dem Stadtrat von der Regierung der Bescheid geworden, daß die Staatskasse bei der Einfuhr von billigem Fleisch und Vieh für die arme Bevölkerung die Einfuhrzölle übernehmen werde.

Wien, 21. September. Befehl Aufrechterhaltung der Ordnung bei der am Montag beginnenden Sitzung der Delegationen sind hier eine große Anzahl Detektive und Polizisten in Zivil eingetroffen. Die Mannschaften wurden im Gebäude des ungarischen Ministeriums untergebracht.

Budapest, 21. September. Der Wachtmann Polyal, der bekanntlich den Beschorjan verweigerte, wurde aus dem Dienste entlassen, auch wird ein strafgerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet werden.

Genf, 21. September. Die internationale Friedensunion befaßte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Frage des Luftkrieges. Der holländische Staatsminister Beernaert verlangte ein Verbot des Luftkrieges. Dagegen war vor allem der französische Senator de Tournelles de Constant. Er erklärte, jeder Nation müßte die Mittel für die Sicherheit und unabhängige Freiheit gewahrt bleiben. Schließlich wurde jedoch der Antrag Beernaert mit großer Mehrheit angenommen.

Paris, 21. September. Die Blätter melden, daß die Pariser Sicherheitsbehörden in den Fabriken der Bororte nach den Angehörigen eines weit verzweigten Spionagemplotts forschen, das verdächtig ist, für deutsche Rechnung zu arbeiten.

London, 21. September. Einer Meldung aus Konstantinopel zufolge, hat der türkische Ministerrat beschlossen, sechs Engländer als Beiräte für das öffentliche Sicherheitswesen, der Gendarmerie, dem Post- und Telegraphenministerium, dem statistischen Dienst und noch einem anderen Departement einzustellen.

Konstantinopel, 21. September. Der armenische Patriarch in Konstantinopel hat gestern seine Demission gegeben, da die Armeniermorde fortbauern und von wirksamem Einschreiten der Polizei nichts zu merken sei. Unter den Armeniern herrscht große Erregung.

## Kursbericht vom 20. September 1913 Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock

Deutsche Fonds		Ausländische Fonds		Bank-Aktien		Industrie-Obligationsen		Dresdner Bank		Canada-Pacific-Akt.	
3	Reichsanleihe	78 70	1	Dresdener Stadtanl. v. 1906	67 80	4	Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	98	166 25	Canada-Pacific-Akt.	276 75
2 1/2	"	89	2	Dresdener Stadtanl. v. 1908	100	4	Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	98 40	167	Sächs. Webstoffabrik (Schönberg)	285 25
4	"	100 10	4	Magdeburg. Stadtanl. v. 1906	18 80	4	Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	96 40	181	Schubert & Salzer Maschinenfab. A.-G.	242
3	Preussische Consols	78 70				4	Schwaburg. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	97 60	167	Stör & Co. Karmagnospinnerei	195 50
1 1/2	"	89							167	Westphaler Aktienspinnerei	195 50
4	"	100 10							167	Vogtl. Maschinenfabrik	760
3	Sächs. Rente	79 7	4	Oesterreichische Goldrente	95 8	4 1/2	Chemn. Aktienspinnerei	100	167	Harpener Bergbau	2 3 25
2 1/2	Sächs. Staatsanleihe	91	4	Ungarische Goldrente	90 70	4 1/2	Sächs. Maschinensabrik	102 75	167	Planener Tüll- u. Gard.-A.	92
			4	Ungarische Kronenrente	88 10	4	Neue Boden-A.-G.-Obl.	90	167	Phönix	281 75
			4	Chinesen von 1906	98 90				167	Hamburg-Amerika Paketfahrt	161 50
			4	Japaner von 1906	87				167	Planener Spinnerei	113 10
			4	Raniken von 1906	91				167	Vogtländische Tüllfabrik	159 25
			4	Buenos Aires Stadtanleihe	103 80				167		
			4	Wiener Stadtanleihe v. 1896	9 50				167		
			4	Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe	99 20				167		
			4	Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	99 80				167		

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr. An-a-Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse auf Wertpapiere. **Mitteldeutsche Privat-Bank** Aktiengesellschaft Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrollen. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

## Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Man verlange den neuesten Mode-Führer **Was bringt die Mode?** postfrei von Adolph Renner, Dresden-Albst.

Man verlange den neuesten Mode-Führer **Was bringt die Mode?** postfrei von Adolph Renner, Dresden-Albst.

Man verlange den neuesten Mode-Führer **Was bringt die Mode?** postfrei von Adolph Renner, Dresden-Albst.

Man verlange den neuesten Mode-Führer **Was bringt die Mode?** postfrei von Adolph Renner, Dresden-Albst.

Man verlange den neuesten Mode-Führer **Was bringt die Mode?** postfrei von Adolph Renner, Dresden-Albst.

Man verlange den neuesten Mode-Führer **Was bringt die Mode?** postfrei von Adolph Renner, Dresden-Albst.

Hoch lebe der Reservemann!



## Für Reservisten.

**Anzüge** Mk. 16.—  
„ 18.50  
„ 21.—  
bis „ 25.—

in prima Verarbeitung u. tabellosem Sig. Erfah. für Maßarbeit.

## Erstklassige Kammgarn-Anzüge

denkbar feinste Qualitäten sehr preiswert. und Zutaten in eleganter solider Ausführung

**Joppen u. einzelne Hosen** in größter Auswahl extra billig.

## A. J. Kalitzki Nachfolger

Abteilung Konfektion. Elbenstock. Postplatz 1.

## Berl-Gärlerrinnen und Blattstichstickerinnen

sofort oder später bei allerhöchstem Wochenlohn nach Plauen ins Haus gesucht. Offerten unter R. L. P. an die Expedition des Blattes.

## Zur Beachtung:



MAGGI's Suppen tragen auf der Umhüllung jedes Würfels den Namen „MAGGI“ und die Schutzmarke „Kreuzstern“. Achten Sie gefl. darauf beim Einkauf. Dann haben Sie Garantie f. beste Qualität.

## Globus-Putz-Extrakt

der sparsame Metallputz.

## Achtung!

Infolge großer direkter Einkäufe bin ich in der Lage meine echten Weine billig abzugeben.

- Rotwein
- Weisswein
- Lacrimas Gold
- Portwein
- Malaga
- Blutroter Süsswein
- Samos
- Cherry
- Madeira

Kinderwein à Flasche von 60 Pfg. ab bis M. 2.—

## Wohlfarths Drogerie.

Größte Weinhandlung am Plaz.

## Ziehung nächster Tage! Sachsenfest-Lotterie

zur Unterstützung Hilfsbedürftiger in Sachsen.

Ziehung vom 8. und 9. Nov. ab

**8898 Gewinne**

i. W. v. **136050 M.**

- 3 x 10 000
- 3 x 5 000
- 3 x 3 000
- 6 x 1 000

usw. Lose à 3 M. durch den Invalidendank Dresden.

Porto und Liste 30 Pfennig extra. Losverkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

- Sport-Gürtel
- Rucksäcke
- Teufels Gamaschen
- Herren-Wäsche
- Spazierstöcke
- Blusenkragen
- Handschuhe.

## G. A. Nötzli

Inh. Benno Kändler.

## Ratten, Mäuse ver-

„Es schmeckt prächtig“. Paket 50 u. 10 Pf. Geflügel, Haustieren unschädlich. Wohlfarth's Drogerie.

## Persil

für **Wollwäsche** (Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Nicht kochen, nur waschen in handwarmer Persillauge von 20-40°. Keine weiteren Waschmittel nehmen. Die Reinigung ist vollkommen, das Gewebe bleibt locker und grüß und die Wäsche wird gleichzeitig desinfiziert.

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÖSSELDORF. Allein. Fabrik. a. d. allbeliebtesten

Henkel's Bleich-Soda

Den geehrten Damen von hier und Umgegend nur hierdurch zur Nachricht, dass von heute ab

## Modell-Hüte

zur gefälligen Ansicht stehen. Um gütigen Besuch bittet

Sophie Kessler, Muldenhammerstr. 12, I

Durch grosse Eingänge der **Neuesten Moden** bietet jetzt eine

## Riesen-Auswahl!

Damen- u. Mädchen-Mänteln, Jacketts, Costümen u. Röcken, Herren- u. Knaben-Anzügen, Kleberzieher, Alfter, Hosen

in nur besten Qualitäten, elegantem Sig. bei billigen Preisen, und bitte um gütigen Zuspruch.

## Konfektionsgeschäft Levy,

gegenüber der Kaiserlichen Post.

## 3. Geldlotterie

zum Besten der Königin-Carola Gedächtnis-Stiftung 225 000 Mk.

Bargewinne:  
25 000 Mark  
15 000 „  
10 000 „  
5 000 „

Ziehung am 15. November 1912.

Auf je 10 aufeinanderfolgende Nummern mindestens ein Gewinn. Lose zu 1 Mk. Porto und Pfg. extra, ebenso w. Nachnahmegeb. durch den

## Invalidendank

Dresden, Seestraße 5. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.



Neuheit: Weiße Vordruckfarbe, auf allen Stoffen vorzüglich haftend. Langbein & Lange, Plauen, älteste Vordruckfarben-Fabrik des Vogtlandes.

## Holländische Blumenzwiebeln

in nur allererster prima Qualität und größter Auswahl bei billigster Preisnotierung sowie unser bekanntes frisches selbstgebautes Gemüse empfiehlt der

**Bereinsgarten,** Verkaufsstelle Gartenstr. 1 u. Gärtnerei, Zelf. 203.

Schönes Wehtraut zum Einschneiden billig.

## Der Alleinverkauf meines Fabrikates Russ. Salat

ist an einen geeigneten und zahlungsfähigen Abnehmer für den hiesigen Platz zu vergeben. Offerten unter S. 13139 an Haasenklein & Fogler, A.-G., Leipzig.

## Geschäftsführer

für eine kleine Automaten-Eiserei wird per 1. Oktober ev. später gesucht. Gelegenheit für Lebensstellung vorhanden. Verheiratete bevorzugt. Gehl. Off. mit Gehaltsansprüchen sub 1000 a. d. Exp. d. Bl. erbeten.

## Das Schiff mit den Löwen. Königs-Parade i. Zeithain.

## Kaspar Otth, v. Schmeißerstr. 8.

Nächsten Montag

## Schlachtfest

Vorm. Wellfleisch, später frische Würst mit Kraut.

Montag früh treffen bestimmt

## schwedische Preiselbeeren

wieder ein. Um flotte Abnahme bittet. Ernst Heymann.

## Schöne, trockene Wohnung

4 Zimmer, Küche und reichlich Zubehör sehr preiswert, sofort oder ab 1. Oktober a. c. zu vermieten. Näheres durch Hermann Böttger, Langestr. 6 I.

## Kartoffelförbe

und alle anderen

## Korbwaren

empfiehlt billigst. Hermann Weisse. Bestellungen und Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

## Waldsanatorium

Bad Gröna 400 m. i. M. Dr. Mosler, Prospekt frei

## Nizza-Provenceröl

bestes Speiseöl in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt H. Lohmann.

## Besseres Garçonlogis

sofort oder 1. Oktober zu vermieten. Wo zu erfragen in der Exp. d. Bl.

## Spar-Würfel-Zucker

Sucre de glace hochfein im Geschmack. R. Seibmann, Langestr. 1

## Tücht. Schiffchen-Aufpasser

sofort gesucht. Paul Uhlmann, Reutersweg 6.

## Faktor

sucht mehr Ausbesserarbeit. Schnelles und gutes Liefern zugesichert. Josef Klug, Altingstr. 1. 5.

## Wäschemangeln

in allen Größen, für Hand- u. Kraftbetrieb, jede Konturrenz übertraffen. des Fabrikat. liefert unt. Garantie Paul Thiele, Wäschmangelfabr., Chemnitz, Dartmannstr. 11.



Ich habe dich erweckt, daß meine Kraft an dir erscheine und mein Name verkündigt werde in allen Landen, spricht der Herr (2. Mos. 9, 10).

**Zum 16. Trinitatissonntage.**

Menschenherzen zu Gott führen — wer vermag es? Du erfährst es an dir, daß dein Herz ein trozig Ding ist, welches seine eigenen Wege gehen will. Du erfährst es, wenn du andere zu Gott führen willst. Sie folgen nicht freudlicher Ladung, und wenn du sie mit dem Stachel zu ihm lenken und treiben möchtest, so werden sie störrisch und wollen nicht. Immer wieder zeigt sich, wie gerade unsere Arbeit ohne Erfolg bleibt. Es möchte fast scheinen, als ob sie gerade Widerstand schaffe und die Herzen nur verhärte. Der reiche Jüngling, den wir am vorigen Sonntag kennen lernten, ist ein Beweis, wie der Mensch vielleicht einmal Gott zu nahen sucht, wie es aber beim Versuche bleibt. Und unseres Heilandes Wirken auf Erden zeigt uns, wie treueste Arbeit nicht zum Ziele führt. „Ihr habt nicht gewollt“ — so klagt er zuletzt über sein Volk.

Wie sollen denn da aber die Menschen zu Gott kommen? Nun, Gott selber wird sie zu sich ziehen. Er wird sie brechen, daß sie seiner Macht sich beugen und bei ihm Frieden suchen.

Darauf weist unsere heutige Sonntagsepistel uns hin. (Eph. 3, 14—21). Paulus beugt seine Knie vor Gott und bittet ihn, daß er die Seinen aus dem Reichtum seiner Gnade stark mache am inwendigen Menschen, daß er in ihnen Christum wohnen lasse, damit sie so die ganze Größe der Liebe Gottes verstehen lernen. Dann werden sie ja doch dieser Liebe sich ergeben, von ihr sich gewinnen lassen. — Paulus weiß, daß er mit seiner Kraft Menschen zu Gott zu führen vermag. Deshalb bittet er dort um Hilfe, wo er sie finden kann und finden wird. Dabei freilich tut er in treuester Arbeit seine Pflicht. Laßt uns von ihm lernen.

Gott der Herr weiß ja und vermag die Menschenherzen ganz anders zu treffen als wir. Wie kann er die Sonne seiner Güte über sie scheinen lassen! „Wie groß ist des Allmächtigen Güte? Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?“ Welche Lasten kann er einem Menschen aufbürden! Der armen Witwe einzigen Sohn läßt er sterben. Wie erweist er aber auch seine Macht, indem er durch seines Sohnes Wort ihm dem Leben und der Mutter wieder gibt! Wo ist sonst solch ein Gott? Wer vermag wohl zuletzt solcher Macht zu widerstehen? Das ersehen wir aus unserer Sonntagsev. Luk. 7, 11—17.

In demselben Gedankenkreise bewegt sich unser Sonntagstext: 1. Kön. 17, 17—24. Des Elias Hauswirtin Sohn wird krank und stirbt. Hart schlägt Gottes Hand das Weib. Des Propheten Gebet erhört er; er gibt den Toten dem Leben zurück. Er zeigt seine Güte und seine Macht. Ein Menschenherz, gar hart wohl und trozig, ist gebrochen und Gotte gewonnen: „Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.“

Laßt uns alle arbeiten, Menschenseelen zu Gott zu führen. Aber wir wollen nicht unserer Macht vertrauen, Wir wollen Gott bitten, daß er helfe mit seiner starken Hand. Denn ohne ihn können wir nichts tun. Amen.

**Ein Jahr des Glücks.**

Novelle von Maria Hellmuth.  
(12. Fortsetzung.)

Ein Wortbrüchiger! Ein häßliches Wort! — Er wollte es nicht werden, trotz seiner Leidenschaft für Hetta Radow. Er hat sein heißes Begehren standhaft bezwungen, bis zu jenem Abend, wo sie ihn in hinreißender Schönheit so verlockend angeschaut. Und mit einer solchen Liebe im Herzen sich an ein ungeliebtes Weib binden, wäre das nicht ein ebenso großes Unrecht gewesen?

Er wird noch einmal an Jessie schreiben, ruhig und ausführlich; er wird sie auch bitten, seiner nicht in Hoff und Groll zu gedenken und das böse Wort zurückzunehmen.

Mit diesem Vorsatz kehrt seine Ruhe zurück. Nun aber muß er erst sein Frauenchen versöhnen. Sie hat wohl Ursache empfindlich zu sein.

Wenn er nur eine recht glaubhafte Ausrede fände! Denn jetzt kann er über diesen Brief nicht mit ihr sprechen.

Ein verwandtschaftlicher Konflikt — ja, so ist es am besten, — und es ist ja auch einer.

Es gewährt ihm aber doch eine große Erleichterung, daß Hetta gar nicht auf den Brief zurückkommt, ihn nur noch ärtlicher und aufmerksamer behandelt, wie zuvor. — O, sie ist ein Engel, an dessen Seite sich jeder Fluch in Segen wandeln muß!

Er kniet vor ihr nieder und läßt inbrünstig ihre Hände. Hetta erkennt die stumme Abbitte, die darin liegt, und sie fühlt zuversichtlich, daß sie, was auch hinter ihm liegen mag, jetzt sein ungeteiltes Herz besitzt.

In Altfeld hatte man allgemein erwartet, Frank Wood werde nach dem ersten Fütterwochenrausch sein früheres lockeres Leben wieder beginnen, doch diese Annahme erwies sich als irrig.

Nur wo es absolut nicht zu umgehen war, nahm er an den Versammlungen der jungen Leute teil, die dem Namen nach Vereinsinteressen dienten, sehr bald aber in ein stotter

Kneipgelage hinübergeleitet wurden. Daran hatte Wood nun niemals Gefallen gefunden, sondern stets eine anerkanntenswerte Mäßigkeit gezeigt. Er wußte sich jedesmal unter irgend einem Vorwande zu entfernen, sobald die Stimmung — nach der Meinung der andern — gerade erst gemüthlich wurde.

Natürlich spottete man weidlich über ihn. Wie war es nur möglich, daß so ein forscher Kerl sich derart unter den Pantoffel bringen ließ!

Oder wollte er sich bei Herrn Alten noch mehr in Gunst setzen? Beinahe sah es so aus, denn auch im Geschäft war er der Erste, der kam, und der Letzte, der fortging. Wochten nun, durch die Abwesenheit des Chefs bedingt, seine Obliegenheiten auch eine Erweiterung erfahren haben, so fand man es doch „einfach lächerlich“, die Bewissenhaftigkeit derart zu übertreiben. Da wagte man ja auch nicht, wie sonst wohl, wenn die Augen des Chefs nicht zu fürchten waren, ein halbes Stündchen statt im Kantor, in der Kantine zu sitzen.

Wochte man Wood auch nicht eine gemeine Angeberei zutrauen, so ging es bei folchem Beispiel schon nicht anders, als ebenso exakt seine Pflicht zu tun. Wer konnte wissen, ob sich nicht doch zu geeigneter Zeit irgend jemand fand, der dem Chef von allem Mitteilung machte.

So ging der Geschäftsbetrieb wie am Schnürchen, und Herr Alten, der die pünktlich einlaufenden Berichte mit großer Befriedigung las, konnte nicht umhin, seiner Gattin triumphierend mitzuteilen, welchen günstigen Einfluß die Ehe auf Wood ausübe, denn nur dadurch lasse sich die vorteilhafte Aenderung erklären.

Aber auch diese Annahme war nur teilweise richtig. Wohl war es die Liebe zu Hetta, an der er täglich neue Eigenschaften entdeckte, die ihn entzückten, die ihn unempfindlich gegen die Reize anderer Frauen machten, trotz seiner nicht allzustrengen Grundzüge in diesem Punkt; auch das stolze Behagen, das er im Besitz der eigenen hübschen Häuslichkeit empfunden, erneute sich bei jeder Heimkehr und ließ ihn andere Geliebten meiden; doch tief im Herzen ruhte noch ein Swas, — kaum bewußt und noch weniger klar eingestanden, — was ihn antrieb, das Leben enger und gewissenhafter zu nehmen, wie er es bislang getan; er hatte das Gefühl, als müßte dadurch der Fluch entrastet werden! Jenes Wort: „Du sollst kein Glück und keinen Frieden finden,“ mußte hinwählig werden, wenn er sich die Anerkennung seines Chefs, wie seiner Mitarbeiter erwarb und erhielt; wenn er sich der hingebenden Liebe seines Weibes wert zeigte. Hetta dankte ihm dies Bestreben durch ein zartes Verständnis jeder seiner Stimmungen.

Mit den feinen Fühlfäden eines liebenden Frauenherzens hatte sie lange erkannt, daß ihn etwas bedrückte; etwas, was ihm, mitten in einem Jährtlichkeitsrausch, die Stirn unmdrückte.

Sie forschte und fragte nicht in solchen Momenten; sie verstand es, sich zu beschneiden, sich genügen zu lassen an dem, was er ihr freiwillig gab. Nur garter noch suchte sie seine Wünsche zu erraten, sich den Regungen seines Innern anzupassen. — In ihrem Herzen hoffte sie zuversichtlich auf die Stunde, die kommen werde, in der er ihr das seine ganz erschloß.

halb hat ein kluger Mensch eine Hädelmaschine erfunden. Aber da geht's: was hast du, was kannst du! Du bist einfach pass, wenn Du das siehst. Es ist aber wirklich auch wunderbar mit dem Dinge! Die Häden mögen kurz oder lang, dick oder dünn, aus Seide oder Wolle, von Metall oder Baumwolle sein, das ist der Maschine alles Wurst. Aber höre, sie kann noch mehr! Sie knotet die Häden und sticht zuletzt die Nadeln schön ordentlich in Reih und Glied auf Riffen. Ich bin nun immer noch nicht am Ende mit Rühmens. Die Maschine kann mit der Hand gedreht oder durch eine Kraft in Betrieb gesetzt werden. In letzterem Falle kann ein Mädchen 4—6 solche Einfädelmaschinen bedienen. Nun die Ohren steif! Jede Maschine fädelt an einem einzigen Tage 25 000 Nadeln. Dabei hat das Mädchen weiter nichts zu tun, als leere Riffen nachzusetzen. Ein Mensch braucht ein ganzes Leben dazu.

Ein Meisterstück menschlichen Erfindungsgeistes ist auch die Stidmaschine. Ist Dir's möglich, mit 2 Nadeln zu sticken? Oder hast Du schon jemand mit 10 Nadeln sticken sehen? Du lächst über die Frage, denn Du weißt, daß auch die tüchtigste Stickerin nur mit einer Nadel zu arbeiten vermag. Aber hier sehe ich viele, die mit zwei, drei, sogar siebenhundert Nadeln sticken, dabei sind sie alle blind und haben nicht einmal eine Hand. Sie machen in einer Minute 1800 Stiche, arbeiten dazu ganz umsonst, zeigen nie ein böses Gesicht, verlieren nie die Lust und essen und trinken nicht einmal: das sind die Stidmaschinen. Es gibt sogenannte Handstidmaschinen, die von einem Sticker in Bewegung gesetzt werden. Sie sind so lang wie eine recht große Stube und können 4 1/2 Meter Stoff auf einmal besticken. Um Zeit und Geld zu sparen, arbeitet die Maschine mit 2 Reihen Nadeln, ja es gibt welche mit 3 Reihen, die besticken dann 13 1/2 Meter Stoff zu gleicher Zeit. Es ist unglaublich, aber wahr! Und doch bin ich noch lange nicht fertig. Du denkst jetzt: Die Handstidmaschine ist aber ein Taufensdaffa, die kann mehr wie Butterbrot essen! Weit gefehlt! Sie muß sich schämen vor der Schiffstidmaschine, denn diese ist 6—10 Mal fleißiger als jene. Freilich an Schönheit, Feinheit und Genauigkeit steht sie der ersteren nach. Und sogar diese Maschine wird noch übertroffen durch die automatische Schiffstidmaschine. Diese arbeitet mit peinlichster Genauigkeit ohne Hilfe des Menschen, besorgt nicht nur jede Arbeit selbst, sondern liefert auch noch mehr. Nur eines muß der Arbeiter besorgen, das ist das Stoffspannen. Diese Maschinen sind über 6 Meter lang; sie kosten natürlich ein schönes Stück Geld.

Was hier und in der weiteren Umgebung tief bis über die böhmische Grenze hinaus geleistet wird, wirst Du bewundern in unserer Vorbildersammlung in der Industriehule.

Zur Zeit steht hier die Dunt-, Seiden- und Perlstickerie in Blüte. Leider hängt unsere Industrie zu sehr von der launischen Mode ab und stockt deshalb nur allzu oft.

Du merkst also, im allgemeinen hat das gütige Geschick unserer Leuten ein schönes Los beschert. Wie muß sich da der Landwirt bei Wind und Wetter draußen auf seiner mageren Scholle plagen, wie gefährlich ist der Beruf des Bergmanns, wie sauer und unsauber die Tätigkeit der Eisenarbeiter! Künstlerisch ist die Arbeit unserer Leute, immer haben sie Schönes, Farbenfreudiges, Hartes vor ihren Augen.

Freilich erfinden kann der Sticker all die Herrlichkeit nicht, das muß hier ein anderer Mann besorgen: der Zeichner. Deren gibt es hier eine ziemliche Anzahl. Für den Nachwuchs besteht sogar die Industriehule, wo vorzügliche Anleitung erteilt wird. Je schöner die Muster, desto besser das Geschäft. Der Zeichner schafft Vorlagen für die Maschine und für die Handstickerie. Die Maschine braucht ganz große Vorlagen, auf dem Stoffe ist aber das Muster sechsmal so klein. Wie das Kunststück nun wieder möglich ist, muß man eben sehen. An der Maschine ist ein ganz einfacher Apparat, der das Muster sechsmal verkleinert. Wunderbar und doch höchst einfach.

(Schluß folgt.)

Nr. 11.

**Kurliste**

1912.

für **Eibenstock und Umgebung:**

Wildenthal, Carlsefeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sosa, Blautenthal, Wolfsgrün, Burkhardtgrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Unterfüßengrün, Schönheiderhammer, Rautenkranz und Steinheid b. Br.

**Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.**

Einzelnummer 6 Pfg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntag.  
Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

7. Jahrgang.  
**Eibenstock, den 22. September**

**Die Eibenstocker Schülerherberge besuchten:**

- Freih. Badly, Hans Hammer, Frh. Hauptein, sämtl. Gymnasiasten, Leipzig. Robert Appell mit Frau, Lehrer, Meta Beier, Doris Höde, Klara Widleder, Margarete Uhlig, Anneliese Haushelbach, Johanne Richter, Johanne Weise, Frieda Biltz, Susanne Conradi, Elisabeth Wohlrabe, Willy Wohlrabe, Käthe Kempe, Otto Heinz, Martin Uhlmann, Willy Sacher, Rudi Schmidt, Willi Jahn, Erich Kindermann, Willy Wolke, Max Beyer, Johannes Viertel, Johannes Spora, Otto Müller, Frh. Richter, Arno Bedert, Otto Hertwig, sämtl. Gymnasiasten, Chemnitz. Rudolph Reuger-Pahsch, Kreuzschule, Dresden. Georg Hirsch, Königin Carola-Gymnasiast, Leipzig. Bruno Wiese, Student, Leipzig. Walter Deymann, Oberrealschüler, Leipzig. Paul Horn, Seminarist, Lugau. Walter Hecht, Walter Steinbrück, Realgymnasiasten, Leipzig. Erich Zeil, Student, Anaukleeberg. Kurt Gräß, Student, Leipzig. A. Werner Duesing, Hans Duesing, Gewerbe-Akademie-Schüler, Chemnitz. Karl Amborn, Karl Vange, Studenten, Halle a. S. Richard Stopp, Realgymnasiast, Chemnitz. Dorst Binnbach, Gymnasiast, Chemnitz. Friedolin Keller, Oskar Seifert, Martin Vang, Seminaristen, Leipzig. Otto Prehsch, Realgymnasiast, Annaberg. Richard Feld, E. Mauerhof, Oberrealschüler b. Frankischen Stiftungen, Halle a. S. Georg Philipp, Schüler a. Rgl. Friedr. Wilh.-Gymnasium, Berlin. Hans Förster, Leipzig-Bindenau. Friedrich Rudert, Chemnitz. Hermann Langner, Schüler am Rgl. Seminar, Breslau. Georg Simoffeg, Schüler am König Wilhelm-Gymnasium, Breslau VIII. Walter Eckard, Schüler am Rgl. Lehrerseminar, Breslau. Erich Bühler, Blauen i. B. Ernst Schellenberg, Seminarist, Altenburg (S.-A.). Arno Dienzsch, Seminarist, Altenburg. Walter Krauß, Gustav Wegel, Seminaristen, Blauen. Max Schlegel, Heinrich Spielmann, Schüler am Nikolaigymnasium, Leipzig. Herm. Müller, Realschüler, Leipzig. Rudolf Schlegel, Hauschüler, Leipzig. Willy Streu, Seminarist, Frankenberg. F. Schuffenhauer, Seminarist, Frankenberg. Johannes Eckert, Otto Patsche, Friedrich Hschepaut, Seminaristen, Dresden-Strehlen. Hans Gelfert, Realprogymnasiast, Chemnitz. Hans Strehle, Johannes Gerber, Schüler am Rgl. Lehrerseminar, Pirna. Ernst Bärthe, Oberrealschüler, Meerane. Johannes Beyer, Realschüler, Schmölln. Otto Beyer, Oberrealschüler, Meerane. Karl Krietsch, Seminarist, Oschatz. Ernst Schröder, Präparantenanstalt, Eilenburg. Ernst Ehler, W. Schneider, Seminaristen, Waldenburg i. Sa. O. Florke, Realgymnasiast, Einbed. A. Fischer, Seminarist, Pirna. Adolf Aneist, Realschüler, Dresden. Erich Göbler, Oberrealschüler, Dresden. Albert Bömer, Erich Mittelbach, Realschüler, Dresden. Hans Landner, Schüler der Techn. Staatslehranstalt, Dresden. Alfred Rumbach, Realgymnasiast, Dresden. Willy Scheithauer, Walter Freysche, Schüler des Rgl. Realgymnasiums, Borna b. U.

Ja, sie waren ein sehr glückliches Paar. — Auch Nanni, die immer noch ein wenig skeptisch darüber dachte, besonders seit jenem Morgen, an dem sie Hetta in Tränen gesehen, kam jetzt zu der Überzeugung, daß sie sich in Wood getäuscht habe. Und erlich, wie immer, sprach sie dies auch offen aus.

„Wie mich das beglückt!“ rief Hetta mit strahlenden Augen. „Du, seine erklärte Begnerin —“

„Na — na — na! Nur nit zu viel Heberichswang!“ unterbrach Nanni. „Die Zeit ist immerhin noch ein bißel kurz.“

„Ach geh doch! Mußt du immer gleich einen Dämpfer in Bereitschaft haben? Doch das hilft dir alles nichts. Ich lasse ihn mir nicht rauben, den Glauben an die Dauer meines Glückes! — O, weißt du noch, wie ich einmal ein vermessenes Wort aussprach: Wenn ich auch nur ein Jahr lang glücklich wäre? Jetzt aber bete ich jeden Tag zu Gott, er möge mir mein Glück erhalten. Und wenn ich dann Amen sage, dann giebt eine feste Zuversicht in mein Herz, so als spräche jemand zu mir: Ja, ja, es soll also geschehen!“

Es lag etwas so kindlich Rührendes in diesem Bekenntnis, daß Nanni mit einer seltsamen Bewegung kämpfte. Ihr war es auf einmal, als könne ein so überschwingliches Empfinden keine Dauer haben.

Der Winter ist vorüber. Mit dem Eintritt der besseren Jahreszeit wurde in Altenfelde die Kudererei wieder fleißig aufgenommen.

Auch Wood beteiligte sich rege daran. Sofern das Wetter es erlaubte, begleitete ihn häufig seine Frau, die sich als eine äußerst eifrige und gelehrige Schülerin zeigte.

Das waren dann schöne, selige Stunden. Frank ganz der alte, sprühend vor Lebensfreude und Latenzlust; dabei doch ängstlich besorgt, die Kraft seines Frauchens nicht über Gebühr anzustrengen.

Sie lachte ihn wohl lustig aus, zog jedoch sofort gehorsam die Kuder ein und sah ihm dann gegenüber mit gefalteten Händen und selig verklärtem Ausdruck. Sie erinnerte ihn an jene erste Bootsfahrt und gestand ihm, was sie damals gedacht: Mit ihm hineingleiten zu mögen in die Unendlichkeit!

Dann kam eine Zeit, wo Hetta ihn nicht begleiten konnte. Frank, dessen Sorge um das Befinden der jungen Frau fast etwas Krankhaftes hatte, wäre am liebsten gar nicht von ihrer Seite gegangen.

Da aber auch in diesem Jahr wieder ein Betrüder stattfinden sollte, so konnte Wood seine Lebungsstunden nicht einstellen.

Als wäre es eine Trennung von Wochen gewesen, mit so inniger Zärtlichkeit begrüßte er nach solcher Ausfahrt seine Gattin, fragte eingehend nach ihrem Ergehen und womit sie die Stunden seiner Abwesenheit ausgefüllt habe.

Waren Frau Radow und Nanni einmal Zeugen einer solchen Begrüßung, so nickte erstere wohl Nanni bedeutungsvoll zu, als wolle sie sagen: „Na, siehst du jetzt, wie meine Prophezeiung sich erfüllt hat und was für ein guter Ehemann er geworden ist?“ Und Nanni juchzte schweigend die Achseln.

Ihr war dann stets gar wunderbar zumute, so als müßte sie rufen: Man darf über ein Glück nicht laut sprechen! Im nächsten Augenblick schalt sie sich selbst eine lächerliche Törrin.

Niemand ahnte ja, was Frank noch besonders zu dieser übergroßen Beforgnis veranlaßte.

Hatte sich im Lauf der Zeit der erste niederschmetternde Eindruck, den er bei Jessies Verwundung empfunden, auch etwas abgeschwächt, so war die Erinnerung daran doch niemals ganz erloschen und drängte sich aufs neue stärker auf,

seit er wußte, daß ihnen ein Kind geschenkt werden sollte. Da war ihm plötzlich das Bibelwort eingefallen: „Die Sünden der Väter heimsuchen bis ins dritte und vierte Glied.“

Wieder hatte er einen schweren Kampf gekämpft mit dem Verlangen, an dem Herzen des geliebten Weibes das eigne zu entlasten, bei ihr Trost und Verständnis zu finden.

Aber er bezwang sich. Gerade jetzt durfte er sie gar nicht damit erregen. Doch täglich, kändlich, wenn er Hettas stille Seligkeit sah, ging der Gedanke neben ihm: „Herr, straf mich nicht in meinem unschuldigen Weibe!“ Und seine Sorge um sie verdoppelte sich.

So kam der sechste September, der Tag der Regatta heran, von Frank mit weniger frohem Interesse begrüßt, wie ein Jahr zuvor.

Auch Nanni Brandt hatte sich etwas lauer gezeigt, was Hilde Dallwig zu spöttischen Bemerkungen veranlaßte, — diesmal stehe Schön-Hetta ja nicht im Vordergrund und dergleichen mehr.

(Fortsetzung folgt.)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

In der Zeit der Not!

Durch die Welt geht ein Gestöhn: — Ach, die Zeit ist gar nicht schön, — denn es stiegen schwebend Weise — alle Lebensmittelpreise, — Kaffee, Zucker, Butter, Tee — Rinds- und Kalbs- und Schweinsfleisch — sind jetzt kaum noch zu erschwingen — und man greift zu andern Dingen! — Allenthalben wird geklagt — Aber, wem da nicht behagt — dünner Trank und schmaler Bissen, — der muß sich zu helfen wissen, — denn man sagt, daß vielerlei — billig noch zu haben sei, — wer nicht zaudert zuzugreifen — kann auf jede Teuerung pfeifen! — Statt des Kaffees früh und spät — schlürft man ein Surrogat — und den Butterzwecken diene — künftig nur die Margarine, — Honigseim als Kunstprodukt — werde mit Genuß geschluckt, — wer die Wurst nicht kann entdecken, — mag zur Erbswurst sich bekehren! — Sind zu teuer Schwein und Kalb, — holt man Fleisch von außerhalb, — das Gefrierfleisch hat man billig — drum verzehre man es willig. — Tief im Keller pflege flint — jeder seinen Schwämmerring, — denn im Keller ruhn geborgen — Mittel gegen Nahrungsvorgänge! — Hummer, Schinken, Caviar — sind in diesem Jahre rar, — doch es kann sich jeder leisten — den Karnidelsod, den seiften, — wer gekommen auf den Hund — prüfe ihn, ob er gesund — und so wird zum Sorgenlöter — manch ein altertschwacher Räter! — Jeder sehe, wie er's treibt — und wer sonst bescheiden bleibt — schlägt der Fleischnot doch ein Schnippchen — und hat Fett auf seinem Süppchen. — Wo Geflügel fehlt am Platz — ei, da rufe man den Spatz — dieser hüpfet zu Sommers Ende — feist herum hier im Gelände! — Also nützt uns selbst der Spatz — er ist nicht nur für die Katz, — diese aber wohlgeraten — bringt Erfaß für Hasenbraten, — der beliebt bei groß und

klein, — aber hat mal jemand „Schwein“, — so ist dieser ohne Frage — in beneidenswerter Lage! — Allenthalben wird geklagt, — aber wem da nicht behagt — dünner Trank und schmaler Bissen, — der muß sich zu helfen wissen, — ringt sich von der Fleischnot los, — denn das Tierreich ist ja groß — und wird uns zum Trostbereiter — in der Zeit der Not! — Ernst Heiter.

**MATTONI'S**  
**GIESSHÜBLER**  
NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN

Hauptdepot bei Walter Jugelt, Mineralwasserfabr. in Eibenstock i. E.

**Keum die Ernte eingebracht — wird die Herbstsaat schon bedacht.**  
Zu einer sorgfältigen Saatbestellung gehört unbedingt auch die richtige Düngung; denn Höchstträge können nur dann erzielt werden, wenn auch neben Stallmist oder eventuell Gründüngung noch kräftig und in richtiger Weise mit Kunstdünger nachgeholfen wird.  
Der Hofbesitzer H. B. o. v. e. Vertriebsstelle bei Heiligenstadt, gab beispielsweise einem Winterweizenfeld auf sandigem Lehmboden eine Düngung mit 800 kg Thomasmehl, 500 kg Kainit und 150 kg Chlorsalpete pro Hektar. Um nun zu sehen, ob sich nicht eine noch stärkere Düngung lohnte, erhöhte er auf einem Teil des Feldes die Thomasmehlgabe auf 800 kg pro Hektar. Obgleich durch die verstärkte Thomasmehlgabe, die pro Hektar nur etwa 10 Mark Weizenstroh verursachte, wurden pro Hektar 600 kg Weizenkörner und 800 kg Stroh im Werte von 144 Mark mehr geerntet. Also brachte hier das für die stärkere Thomasmehldüngung ausgegebene Geld 1440 % Zinsen.



Strohenscheim, Nr. 1018 Jackett, Nr. 2205 Rock.

### Ein Wort über die Mode.

Unsere modernen Straßenkostüme zeigen die hübsche Neuheit, gestreifte oder karierte Röcke und dazu glatte Jacken, recht häufig, und die vom Rock abstechende Jacke hat sich sehr schnell eingebürgert, so daß wir nicht zu jedem Kostüm unbedingt eine Jacke benötigen, sondern jetzt zu einem Jackett mehrere Röcke abwechselnd tragen können. Nebenstehende ansprechende Vorlage stellt ein Blusenjackett aus dunkelblauem Samt dar mit vorn abgerundetem Schoß und breitem Schalkragen. Der moderne, blau und braun karierte Blüffesaltenrock hat vorn und hinten eine glatte Bahn und wirkt außerordentlich elegant. Das aparte Kostüm kann mit Hilfe eines Favoritknittes von jeder Dame nachgeschneidert werden. Schnitt zum Jackett unter Nr. 19048 in 42, 44, 46, 48, 52 cm halber Oberweite für 80 Bsp., zum Rock unter Nr. 3295 in 96, 100, 104, 108, 116, 126 cm Hüftweite für 80 Bsp. zu beziehen von der Modenzentrale, Dresden-N. S. G.

- Kurt Kadler, Hans Birsche, Benzell Chlouba, Realschüler, Leipzig. Ludwig Alß, Wilhelm Dehns, Oberrealschüler, Darmstadt. Rudolf Stiller, Fritz Schönfelder, Seminaristen, Bischofswerda. Johannes Bräuer, Gottfried Anader, Schüler des Rgl. Gymnasiums, Dresden-N. Walter Stögel, Schüler des Friedrich August-Seminars, Dresden-Strehlen. Kurt Jhle, Seminarist, Annaberg. Gerhard Ritscher, Theodor Gerlach, Seminaristen, Dresden-Strehlen. Walther Faber, Seminarist, Bischofswerda. Hellmut Weishaupt, Wilh. Ballbrecht, Gymnasialisten, Erfurt. Richard Stoll, Rudolf Richter, Beamtenkinder, Geyer. Karl Mayer, Arthur Mayer, Gymnasialisten, Berlin. Martin Kette, Realschüler, Aue. Hans Fischer, Realgymnasialist, Blasewitz. Hugo Reich, Realgymnasialist, Dresden-N. Fritz Weibe, Student, Leipzig. G. Seraphin, phil., Leipzig. G. Korisch, Realschüler, Rochlitz. Helmut Ficker, Gymnasialist, Leipzig. Alfred Teichmann, Oberrealschüler, Chemnitz. Walter Jahn, Oberrealschüler, Chemnitz. Franz Voigt, Schüler der öffentlichen Buchhändler-Vehranstalt, Leipzig. Rudolf Salzbranner, Beamtenkinder, Geyer. Erich Müller, Schüler der öffentlichen Buchhändler-Vehranstalt, Leipzig. Karl Becker, Oskar Deiml, Realschüler, Prag. Adolf Birner, Josef Weiler, Realschüler, Reichenbach. Rudolf Drauer, Alfred Seifert, Realschüler, Leipzig. Friedr. Kuder, Oberrealschüler, Chemnitz. Arthur Seifert, Fritz Fischer, Seminaristen, Bautzen. Felix Starke, Schüler der öffentlichen Handelslehreanstalt, Leipzig. Paul Jahn, Gymnasialist, Berlin. Egon Dettloff, Realgymnasialist, Berlin. Kurt Schönberg, Fritz Höding, Student, Leipzig. Johannes Schön, stud. jur. et phil., Leipzig. Erich Meyer, cand. techn., Darmstadt. Emil Meyer, Schüler der höh. Handeschule, Elberfeld. Johannes Biehweg, Student, Leipzig. Hans Belsold, Andreas Vogel, Realgymnasialisten, Nürnberg. R. Hillert, Handelshochschüler, Leipzig. Ca.: 142.

### Unser Eibenstock.

Zweiter Brief.  
Liebe Nichte!

Tausend Dank für Deinen prächtigen Brief, für die freundlichen Grüße und vor allem für Deine Zusage, uns zu besuchen. Ich freue mich schon jetzt auf meinen kleinen Backfisch.

Das ist sehr nett von Dir, daß Du im Veriton nachgelesen hast über Sibirien. Wenn Du heraus kommst und unser schönes Bergland kennen lernst, wirst Du Dich wundern, daß es immer noch so törichte Menschen geben kann, die nach wie vor den Unfuss vom sibirischen Sibirien nachplappern. Anspruch auf Wissen und richtiges Urteil haben jene sicher nicht.

Du meinst, ich hätte Dir unser Paradies zur Genüge geschildert, Du möchtest nun auch etwas über die Leute hier oben hören.

Mit unseren Eibenstockern sind wir zufrieden. Wir tuen niemand etwas zuleide, und so hat uns auch noch niemand getränkt. Dazu kommt, daß man wie überall die Leute nehmen muß, wie sie sind. Hier ist alles ein Herz und eine Seele. Der Reuling, sobald er die einfache Anstandsspflicht erfüllt — sich nämlich vorgestellt hat — ist ein gern gesehener Gast, der am Stammtische freundliche Nachbarn und angenehme Gesellschaft schnell und immer findet. Hier kennt man keinen Rangunterschied. Der Fabrikant wie der Beamte, der Meister wie der Kommis, der Geschäftsmann wie der Arbeiter verkehren hier so zwanglos miteinander, wie ich's anderwärts noch nicht beobachtet habe. Auch in den Vereinen treffen sich die verschiedensten Stände wieder. Wer hier sicher und mit Selbstbewußtsein, freundlich und doch bestimmt, bescheiden und anständig auftritt, wird sich immer der Wertschätzung aller erfreuen. Recht machen kann man es natürlich nicht allen, auch bei Euch dort nicht, aber recht tun soll jeder. Der einfache Mann, mag er Holzschläger, Tagelöhner, Hausmann oder Arbeiter oder sonst was sein, er wird Dir wohlgefallen. Fragst Du nach dem Wege, oder um irgend eine andere Sache, so gibt man Dir gern Auskunft. Mach's der eine oder der andere etwas umständlich, so verzeihe es ihm, er tut's ja nur aus Freundlichkeit, er möchte sich gern gefällig zeigen.

Ob sie alle Engel sind, das vermag ich nicht zu sagen. Sänder gibts überall.

Ihre Heimat haben sie alle lieb. Jeder weiß die Annehmlichkeiten des Waldes zu schätzen. Ich begegne so manchem Spaziergänger, so vielen Bilsuchern. Fleißige Holz- und Beerenleser trifft man immer. Oft sitzen Männer mit ihren Familien am Wald- rinde und erholen sich am Freierabend und am Ruhetage nach der anstrengenden Arbeit. Frohsinn lieben sie alle.

Als unser König Friedrich August vor 2 Jahren hier war, wurde er mit herrlicher Liebe und Verehrung empfangen. Die ganze Stadt feierte, um ihren König zu sehen. Ja, noch am Abende machten viele, es waren wohl ein halbes Tausend, den weiten, 2 Stunden langen Weg nach dem Auersberg, um dort ihrem königlichen Herrn noch einmal nahe treten zu können; und glücklich waren sie, als sie in dunkler Nacht ange- sichts der leise rauschenden Tannen dem Könige mit bunten Baternen nahen, noch ein freundliches Wort ihm abgewinnen, sich um ihn scharen und noch einmal in die freund- lichen Augen konnten. Der gütige König drückte deshalb auch unvorholbar seine helle Freude darüber aus, daß die guten Leute die finstere Nacht, den weiten Weg und die Mühe nicht scheuten hätten, um ihn oben auf Bergeshöhe zu begrüßen und eine große Ueberraschung zu bereiten.

Die Eibenstocker finden in einer herrlichen Industrie ihr Brot. Das ganze Städt- chen lebt fast ausschließlich von der Stickererei. Du solltest nur die herrlichen Sachen sehen, die hier erzeugt werden: prachtvolle Streifen und Besätze, Tüllgardinen und Stores, Roben und Schleier, Stolas und Schäle, Rädchen und Blusen, Spitzen, Weiß-, Dunst- Seiden- und Perlstickerereien in den wunderbarsten und farbenprächtigsten Mustern. Da gibts keine ruhigen Hände und schwarzen Gesichter; der blauen Schärle und den schwe- ren Stiefeln begegnest Du selten. Aber nette hübsche Mägdelein kannst Du hier sehen, wenn die Stickerinnen nach Hause eilen, sauber, ja gewöhnt in der Kleidung, lachend und scherzend ziehen sie ihres Weges. Fabrikten und rauchende Schöte gibt es hier wenig. Arbeitsfälle findest Du viele. In einigen stehen Motore, Dampfmaschinen wohl nirgends, höchstens in den beiden Sägewerken, die benutzen aber meist Wasserkraft. Viele Sticker arbeiten daheim. Sie haben eine eigene Maschine oder arbeiten an einer, die dem Fabrikanten gehört. Die Stickererei ist zu einem großen Teile Heimarbeit. Frauen und Kinder können mit verdienen helfen. Fleißig sind alle.

Angenehm berührt mich's immer, wenn ich auf meinen Gängen Frauen, Mädchen und Knaben vor den Haustüren auf Stufen oder Bänken sitzen sehe, in den Händen wunderbare Stickerereien, die sie mit der Schere ausschneiden oder mit der Nadel erben erzeugen. Auf Wiesen- und Feldrändern sitzen die Fleißigen, ja sogar im Walde bin ich ihnen begegnet, da weisen sie im Schatten einer Buche oder unter einer rauschenden Fichte, vor sich eine wunder- bare Landschaft, um sich wäzige Waldluft und im Herzen Frohsinn, denn ihr fröhlicher Gesang und ihre muntere Unterhaltung verrät's. Die Tuchrester, weiße und schwarze, kurze und lange auf den Wegen, unter den Bänken, im Wald, auf der Wiese künden an, daß hier hinkle Hände tätig waren. Ja, hinkle sind sie, so sehr, daß ich oft schon verwundert zugehört habe. Mit einer kleinen Schere, die oft ganz kurz geschliffen ist, schneiden selbst die kleinsten Mädchen und Mädchen die verschlungenen Kanten an den Besätzen und Streifen ab, ja, nicht bloß die Ränder verschneiden sie sicher und schnell, sondern auch aus dem Innern schneiden sie die schwersten Muster aus und verlegen das bei natürlich keinen Faden. Das muß von früh auf gelernt werden.

Hochinteressant ist's, einem Fädler zuzuschauen. Mancher hat sich die mert- würdige Mode angewöhnt, die Nadeln in den Mund zu nehmen. Denke nur, der steckt oft 30—80 Nadeln in den Mund, legt sie unter die Zunge und schiebt dann mit deren Hilfe jedesmal eine zwischen die Lippen und Zähne. Um den Hals hängen die Fäden; mit einer Hand zupfen sie einen davon los, mit der andern holen sie die Nadel vom Munde und ehe man sich verliert, ist die Arbeit vollendet. Dabei reden die Kinder, lachen, ja, ich habe sie sogar ihr Brot dabei essen sehen. Meine Hauswirtin erzählte mir, daß sie mit den Nadeln unter der Zunge geschlafen habe, aus Vergeßlichkeit. Es kommt natürlich vor, daß sie eine Nadel verschluckt, da diese aber zwei Spitzen haben, bohren sie sich durch den Körper und treten dann an irgend eine Stelle wieder zu Tage. Es schadet weiter nichts, da die Nadeln nicht verrotten sind. Denke, wie fleißig sie sind, in einem Tage sädeln sie ein- bis zweitausend Nadeln. Und doch geht es dem Sticker noch zu langsam, dem Kaufmann kostet's immer noch zu viel Geld. Des-

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Die Sonne bringt es an den Tag.

Erzählung von Fritz Rißel.

(Fortsetzung.)

Als Amtsrichter an das Gericht in Karlshausen berufen, war Max Hansen erst vor wenigen Tagen aus einem kleinen Amtsstädtchen zurückgekehrt, wo er einige Monate lang aushilfsweise als Assessor fungiert hatte. Aber trotz der dringenden Bitte Mariens, jede Wiederannäherung zu unterlassen, war er schon am ersten Abend vor dem Geschäfte der Herren Markwell & Hirt auf- und abgegangen, um die Geliebte wiederzusehen und sich mit ihr auszusprechen. Er mußte wissen, was Marie veranlaßte, sich von ihm zu trennen, und wollte es aus ihrem eigenen Munde erfahren. Doch so aufmerksam er auch spähte, konnte er das geliebte Mädchen weder an dem ersten noch an dem zweiten Abend seiner Zukunft unter den das Haus verlassenden Angestellten der Firma entdecken, so daß die Befürchtung in ihm aufstieg, Marie sei krank. Heute hatte er sich hierüber Gewißheit verschaffen wollen und den Entschluß gefaßt, Marie in ihrer Wohnung aufzusuchen und sich gleichzeitig ihrer Mutter zu erklären. Und jetzt!

Die Akten in der Sache gegen Marie Welsch hatte er heute morgen vor Beginn der Gerichtssitzung flüchtig durchgesehen, ohne daß es ihm in den Sinn gekommen wäre, daß die Angeklagte Marie Welsch seine Marie, daß der Name Lindner nur ein angenommener sei. Der Name Welsch hatte ihn eigentümlich berührt. Es war ihm, als wenn er denselben schon irgendwo einmal in längst vergangener Zeit gehört hätte und als ob sich für ihn etwas Verehrungswürdiges mit dem Namen verknüpfte. Aber vergeblich hatte er sich besonnen; Freunde oder Bekannte dieses Namens besaß er nicht und hatte sie seines Gedächtnisses noch nicht befehlen.

Auf dem Turme des Gerichtsgebäudes schlug die Uhr; die zehn Minuten waren vergangen, die Sitzung mußte ihren Fortgang nehmen. Sich aufrichtend rang der junge Mann mit aller Willensstärke nach Fassung; wenn ihm auch das Herz zerriß, er mußte die mit seinem Amte verbundenen Pflichten erfüllen. Sollte er sich für befangen erklären, in die Welt hinaus-schreien, daß er nicht richten könne, weil die Angeschuldigte seine Geliebte sei? Das hätte ihn für immer unmöglich gemacht, seinen Namen dem allgemeinen Hohn und Spott, dem böseartigsten Gerede preisgegeben. Nein, er mußte sich zwingen, kostete es auch übermenschliche Kraft — er mußte getreu seinem Eide nach bestem Können gerechtes Urteil fällen und vielleicht — der Gedanke durchfuhr ihn wie warmes Hoffen — gelang es seinem Scharfsinn, aus den Zeugenaussagen Momente herauszufinden, die für die Unschuld der Angeklagten sprachen.

Erhobenen Hauptes ging der Amtsrichter Max Hansen in den Sitzungssaal zurück und nahm seinen Platz am Richtertische wieder ein. Das Gemurmel im Saale verstummte und neugierige Blicke richteten sich von allen Seiten auf das totenbleiche Gesicht des jungen Richters, der mit fester, wenn auch tonloser Stimme der Angeklagten jetzt die üblichen Fragen vorlegte.

Marie hatte sich unter dem tröstenden Zuspruch ihres Verteidigers einigermaßen gefaßt und gab mit leiser Stimme auf die an sie gestellten Fragen Antwort. Nur als seitens des Richters

die letzte Frage an sie gerichtet wurde: „Bekennen Sie sich des Ihnen zur Last gelegten Vergehens für schuldig?“ antwortete sie laut und fest: „Nein!“

Die Zeugenvernehmungen begannen. Als erster Zeuge wurde der Chef der Firma, Herr Markwell, vorgelesen, der nach seiner Verteidigung bekundete, daß innerhalb des letzten Jahres für einige tausend Mark seiner Spitzen aus dem Geschäfte abhanden gekommen seien, ohne daß es, trotz Anzeige bei der Polizei, gelungen wäre, den Dieb zu ermitteln. Alle Anzeichen hätten dafür gesprochen, daß sich der Täter unter dem eigenen Personal finde; Verdacht gegen eine bestimmte Persönlichkeit hätten sie, die Chefs, jedoch nicht fassen können, am wenigsten gegen die Angeklagte, die seit acht Jahren in dem Geschäfte tätig gewesen und sich stets tadellos geführt habe. Da habe, an dem Tage der Entdeckung des Diebstahls er, der Zeuge, des Morgens auf seinem Pulte ein mit gedruckten, aus einer Zeitung geschnittenen Buchstaben hergestelltes Schriftstück gefunden, in welchem der unbekanntes Absender den Inhabern der Firma mitteilte, daß Fräulein Marie Lindner die gesuchte Spitzendiebin sei; wenn die Herren dafür dem Beweis haben wollten, möchten sie Fräulein Lindner vor ihrem Weggehen aus dem Geschäfte körperlich visitieren lassen. Es habe ihm, Herrn Markwell, widerstrebt, dem Rate Folge zu leisten und er habe mit Rücksicht auf das Vorleben der Angeklagten die anonyme Denunziation für böseartige Verleumdung gehalten; da sei die Polizeiaffistentin Fräulein Hofer gekommen und habe ihm mitgeteilt, daß ihr gleichfalls ein Schreiben

zugegangen sei, in dem die Angeklagte des Diebstahls bezichtigt werde. Von Amtswegen müsse sie die Sache verfolgen. Daraufhin habe er, der Zeuge, die Angeklagte nach Schluß des Geschäftes zu sich beschieden, und in der Tat sei in dem Jackett der Dame ein Spizentuch im Werte von zweihundertundfünzig Mark vorgefunden worden.

Die anwesende Polizeiaffistentin, Fräulein Hofer, bestätigte diese Aussage und fügte hinzu, daß die von ihr an dem gleichen Abend in der Wohnung der Angeklagten vorgenommene Haus-suchung nach früher entwendeten Waren resultatlos verlaufen sei.

Die Aussagen der sonst noch geladenen Zeugen, Angestellten der Firma Markwell & Hirt, waren sämtlich belangloser Natur, so daß nach einer halben Stunde die Zeugenvernehmungen beendet waren und der Amtsanwalt jetzt das Wort erhielt.

In logisch einwandfreier Rede suchte dieser dem Gerichte klar zu machen, daß an der Schuld der Angeklagten gar nicht gezweifelt werden könnte. Deren Behauptung, daß das gestohlene Spizentuch ihr von einer anderen Persönlichkeit zugesteckt worden sei, könne kein Glauben beigemessen werden, da die Beklagte nach eigener Angabe das betreffende Kleidungsstück wenige Minuten vor Entdeckung der Tat ihrem verschlossenen Spind entnommen habe. Fräulein Welsch sei, wie sich aus den Zeugenaussagen ergeben, bei dem ganzen Personal der Firma Markwell & Hirt sehr beliebt gewesen; es fehle daher jeder Anhaltspunkt dafür, daß ihr aus Rache oder aus Böswilligkeit von einem der Angestellten des Hauses ein so schlimmer Streich gespielt worden sei. Daß die Haus-suchung in der Wohnung der Beklagten ergebnislos verlaufen sei, könne nicht als Entlastungsbeweis gelten, denn die früher gestohlenen Waren



Kapitän Einar Mittelsen,  
der dänische Polarforscher. (Mit Text.)

könnten längst veräußert sein. Er beantrage daher gegen die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Der Verteidiger, der hierauf das Wort nahm, wies mit warmen Worten auf das tadellose Vorleben der Beklagten hin und verfocht den Standpunkt, daß entgegen der Annahme der Anklagebehörde die Behauptung seiner Klientin, es sei ihr ein böser Streich gespielt worden, nicht ohne weiteres als unglaubhaft angesehen werden könne. Der Schrank, in dem Fräulein Weller ihr Jodett aufbewahrt, hätte stundenlang in dem betreffenden Nebenraum ohne Aufsicht gestanden, und es wäre sehr möglich, daß derselbe mit einem Nachschlüssel geöffnet worden sei. Welche Motive den Täter dabei geleitet hätten, das sei allerdings nicht festzustellen; wahrscheinlich habe derselbe den Verdacht wegen der früher begangenen Diebstähle von sich ablenken wollen. In diesem Sinne fuhr der Redner fort und verstand es geschickt, die Schuld der Angeklagten in Zweifel zu ziehen. Zum Schluß beantragte er, seine Klientin wegen Mangel an Beweisen freizusprechen.

Wie ein Bild von Stein, mit unbeweglichem, totenbleichem Gesicht hatte der Amtsrichter Max Hansen die Sitzung geleitet. Jetzt erhob er sich, richtete an die Angeklagte noch die übliche Schlußfrage und verkündigte, daß das Gericht sich zur Beratung zurückziehe.

Zwei Stunden früher hatte in dem Extrakontor der Firma Markwell & Hirt eine merkwürdige Unterredung stattgefunden. Herr Hirt, der Teilhaber der Firma, war gerade mit Durchsicht der eingelassenen Korrespondenzen beschäftigt, als ihm der Kontordienner meldete, daß der zweite Buchhalter, Herr Wingerow, ihn dringend in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen begehre.

„Na, der hat's ja eilig, unter den Pantoffel zu kommen!“ murmelte Herr Hirt vor sich hin und befahl dem Diener, Herrn Wingerow eintreten zu lassen.

Beim Erblicken des jungen Mannes erschraf der Chef und lehnte sich überrascht in seinen Sessel zurück. So sah doch kein glücklicher Bräutigam aus! Viel eher hätte man glauben können, Herrn Wingerow sei ein großes Unglück widerfahren, so fahl war sein Gesicht und so verstört blickten seine Augen.

„Na, was bringen Sie denn Schönes?“ fragte der joviale Herr Hirt. „Sie sehen ja aus, als wäre Ihnen die Peterzilie verhaagelt!“

„Herr Hirt,“ begann der junge Mann schwer atmend, „ich habe Ihnen eine ernste Mitteilung zu machen! Die wirkliche Spitzendiebin ist gefunden — Fräulein Lindner ist unschuldig!“

„Was der Teufel!“ rief der Chef, überrascht aufspringend. „Was sagen Sie da? Die Lindner ist unschuldig? Und wer ist die heimtückische Kanaille, die das arme Mädchel so hineingeritten hat?“

„Fräulein Elfriede Kestner!“

„Fräulein Kestner, mit der Sie das Lechtelmechtel haben? Ja — aber Mensch, wie kommen Sie dazu, das zu behaupten?“ Herr Hirt betrachtete den jungen Mann mit mißtrauischen Blicken.

„Wenn Sie mir einige Minuten gönnen wollen, Herr Hirt, dann werde ich Ihnen alles erklären!“ erwiderte Herr Wingerow. „Auf die vorgestrige Unterredung mit Ihnen und Herrn Markwell

hin hatte ich den Entschluß gefaßt, um die Hand Fräulein Kestners anzuhalten. Ich habe mich vorgestern abend auf der Schlittschuhbahn mit ihr verlobt und gestern vormittag die Einwilligung ihrer Eltern erhalten. Dem Himmel sei Dank, daß mir noch zur rechten Zeit die Augen geöffnet worden sind. Die Sonne hat es an den Tag gebracht, daß Fräulein Kestner die langgesuchte Spitzendiebin ist!“

„Die Sonne hat es an den Tag gebracht?“ wiederholte Herr Hirt verständnislos und sah den offenbar sich in größter Aufregung befindlichen Sprecher mit einem Blicke an, als zweifle er an dessen richtigem Verstand. „Ja, aber Verehrtester, was schwätzen Sie denn da für ungerichtetes Zeug? Erzählen Sie doch kurz und bündig, was passiert ist!“

„Ich will mich kurz fassen, Herr Hirt!“ fuhr der junge Mann fort. „Als ich gestern nachmittag meine Braut zu einer Schlittenpartie abholen wollte, mußte ich in dem Besuchszimmer eine Zeitlang auf sie warten. Die Sonne schien gerade durch das Fenster und warf den Schatten der Fenstervorhänge auf die Dielen der Stube. Und da, Herr Hirt, sah ich, daß in die Vorhänge ein ganz apartes Spitzmuster eingenäht war, ein Muster, dessen ich mich wegen seiner Eigenart genau erinnerte. Wir haben vor drei Monaten Spitzen mit diesem Muster von Calais & fils in Brüssel bezogen, und der ganze Vorrat ist, wie Ihnen bekannt, heimlich entwendet worden. Herr Markwell war damals doch so außer sich über den Diebstahl. Daß Leute in den Verhältnissen der Eltern Fräulein Kestners Spitzen von derartigem Werte für ihr Geld kaufen, ist doch vollständig aus-

geschlossen, vielmehr ist bestimmt anzunehmen, daß —“

„Daß die Kestner die Spitzen eskamotiert hat! Selbstverständlich — was denn sonst?“ ergänzte Herr Hirt, jetzt gleichfalls in Aufregung geratend. „Das ist allerdings eine Mitteilung von großer Tragweite! Und was haben Sie nach Ihrer Entdeckung weiter getan?“

„Ich habe das Zimmer heimlich verlassen, bin nach Hause gegangen und schickte Fräulein Kestner durch einen Dienstmann eine Karte, auf welcher ich ihr mitteilte, daß mich ein plötzlich eingetretenes Unwohlsein gezwungen hätte, mich zu entfernen. Sie können sich denken, Herr Hirt, wie mir zumute war, wie ich mit mir selbst kämpfte. Aber so sehr es mir widerstrebt, das Mädchen, das mir anverlobt war, ins Unglück zu bringen — ich kann mich nicht durch ein Verschweigen von dem, was ich mit eigenen Augen gesehen habe, zum Mitschuldigen machen. Deshalb, Herr Hirt, lege ich alles in Ihre Hände; handeln Sie, wie Sie es für gut finden!“

„Schöne Geschichten das!“ sagte Herr Hirt, indem er vor dem jungen Manne stehen blieb. „Also die Kestner — sieht da! Sollte man es für möglich halten? Ja, aber sagen Sie mal, Verehrtester, — daß Sie mit der Geschichte nicht hinterm Berg gehalten haben, das war Ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, — wie kommen Sie aber dazu, zu behaupten, daß die Lindner unschuldig ist? Das Spitzentuch wurde doch in ihrem Jodett gefunden! Stiehlt die eine, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß auch die andere stiehlt!“

„Ich habe allen Grund dazu, zu vermuten, daß Fräulein Kestner heimlich das Tuch in die Tasche des Jodetts steckte, um



Yoshihito, der neue Kaiser von Japan. (Mit Text.)



Das neue Badenbad Brambach im Vogtland. (Mit Text.)



Fräulein Lindner in den Verdacht des Diebstahls zu bringen!" erwiderte Wingerow.

"Das wäre ja eine Teufelei sondergleichen! Aber warum denn — wie kommen Sie denn auf diese Vermutung?"

"Durch einen Zufall! Als ich vor einer Stunde durch das Nebenzimmer ging, in dem die Kleiderspinde stehen, sah ich, daß an dem Spind der Fräulein Kestner der Schlüssel steckte. Jedenfalls hatte sie ihn vergessen, abzuziehen. Einer unwillkürlichen Eingebung folgend, probierte ich den Schlüssel an dem Spind der entlassenen Fräulein Lindner und stellte fest, daß der Schlüssel das Schloß öffnet!"

"So so — aber aus welchem Grunde soll denn die Kestner das Tuch in die Tasche prattiziert haben?"

"Aus Eiferlucht, Herr Hirt, aus Eiferlucht! Sie wissen doch, daß ich Fräulein Lindner Aufmerksamkeit erzeigte! Die Kestner hat das sehr übel vermerkt, und da hat sie —"

"Donnerwetter — da könnten Sie recht haben!" unterbrach der Chef den Sprechenden. "Wenn die Weiber vernarrt sind, dann sind sie des Teufels. Die hat zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, hat das arme Ding unmöglich machen und den Verdacht von sich ablenken wollen! So eine Kanaille! Da ist es aber die höchste Zeit, daß wir der Geschichte auf den Grund gehen! Lassen Sie mich nur machen! Gehen Sie jetzt ruhig an Ihre Arbeit und reden Sie zu keinem Menschen ein Wort!"

Im höchsten Grade erregt war Herr Hirt während seiner Rede in dem Raum auf- und abgegangen. Jetzt schritt er an das Telefon und ließ sich mit dem Polizeiamte in Verbindung setzen, während der Buchhalter sich wieder auf seinen Posten begab.

Eine Stunde später wurde Fräulein Elfriede Kestner vor den Chef beschieden. Die junge Dame, welche während des Vormittags mehrmals versucht hatte, mit Herrn Wingerow einige Worte unter vier Augen zu wechseln, ohne daß ihr dies gelungen wäre, folgte sichtlich erschrocken der Aufforderung und trat in das Extrakontor, wo sich außer Herrn Hirt noch ein Herr befand, der scheinbar gleichgültig in seinem Notizbuch blätterte.

Herr Hirt machte, wie es seine Art war, wenig Federlesens. Ohne weiteres begann er: "Sie können sich wohl denken, warum ich Sie rufen ließ! Sie haben unser Vertrauen auf das schändlichste mißbraucht und sich fortgesetzter Diebstähle schuldig gemacht! Haben Sie darauf etwas zu erwidern?"

Einen Augenblick war es, als breche die Dame unter der Wucht der plötzlichen Beschuldigung zusammen, dann aber richtete sie sich mit bleich gewordenem Gesicht und unruhig flackernden Augen hoch empor und entgegnete mit heiserer Stimme:

"Das ist Verleumdung, Herr Hirt, und eine bodenlose Gemeinheit von dem, der mich bei Ihnen verdächtigt hat! Wer will behaupten, daß ich —"

"Setzen Sie sich nicht aufs hohe Pferd!" unterbrach sie der Chef. "Der Herr hier wird Ihnen den erhabenen Ton schon verreiben!"



Ershwerte Höflichkeit. Nach dem Gemälde von E. Hirschfelder. (Mit Text.)

"Sie würden allerdings besser tun, alles nutzlose Zeugnen zu lassen!" begann jetzt der Unbekannte — es war der Kriminalkommissar Hertler —, indem er der verstört ihn Anblickenden näher trat. "Die Haussuchung, die ich soeben in Ihrer Wohnung vorgenommen habe, hat ein ganzes Warenlager gestohlener Spitzen zutage gefördert! Was sagen Sie nun?"

"Das kann nicht möglich sein — ich habe niemals — ich bin — o Gott, lassen Sie mich — ich bin unschuldig —"

(Schluß folgt.)

## Unsere Bilder

**Der dänische Polarforscher Kapitän Einar Mikkelsen**, der seit Sommer 1910 für verschollen galt, traf nach zweijähriger Grönlandsforschung mit den Aufzeichnungen des verunglückten Nylus Erichsen in seiner Heimat ein. Er war der Führer der Alabamaexpedition, die 1909 aufbrach, um nach Erichsens Nachlaß zu forschen. Seine Forschungstour war überaus entbehrungsreich und gefährvoll. Völlig entkräftet fand ihn ein Fanglutter.

**Yoshihito, der neue Kaiser von Japan**, wurde in Tokio am 31. August 1879 geboren und am 3. November 1889 zum Thronerben erklärt. Er hat eine sorgfältige Erziehung in der kaiserlichen Adelschule in Tokio genossen, bekleidet den Rang eines Generalleutnants und Vizeadmirals und ist seit 10. Mai 1900 verheiratet mit der Prinzessin Sadako. Er wird als ein tüchtiger, weitblickender Mann bezeichnet; vom Ausland hat er bisher nur Korea kennen gelernt.

**Das neue Radiumbad Brambach im Vogtland.** Der kleine Ort Brambach im Vogtland an der Linie Leipzig-Plauen-Eger ist fast über Nacht zu Weltruf gelangt. Im vergangenen Jahre wurde in seiner nächsten Umgebung — diese ist sehr reich an Mineralquellen — eine Radiumquelle entdeckt, die sich nach der Untersuchung in bezug auf ihren Radiumgehalt (2285 Mache-Einheiten) als dreimal so stark wie die Radiumquelle in Joachimstal und neunmal so stark wie die von Kreuznach erwies und somit die stärkste Radiumquelle der Welt genannt werden darf. Benutzt wird die Quelle zu Heilzwecken bereits seit Jahresfrist, und auch die erforderlichen Baulichkeiten zur Aufnahme von Kranken und Kurgästen, an denen es bisher gefehlt hat, sind inzwischen fertiggestellt; am 10. August wurde der Kurhaus-Neubau eingeweiht.

**Erschwerte Höflichkeit.** In der wunder schönen Zeit, da das Bild des Bodes über den Wirtschaftshausern prangt und zu einem besonders süßigen Stoff einladet, ist es ja kein Wunder, wenn Vater sich außer dem üblichen Maß noch ein paar Flaschen des trefflichen Bräus extra holen läßt. Aber in welche Verlegenheit bringt sein gewiß ganz zeitgemäßer Durst nun den armen Jungen, den er nach dem Bier geschickt hat! Gerade als dieser schwer beladen mit dem Maßkrug und je einer Flasche unter jedem Arm die Wirtschaftstüre verlassen will, begegnet ihm der Herr Pfarrer. Respektgewohnt möchte er ja die Mühe vom Kopfe reißen, aber womit geschwind, wenn keine Hand frei ist? Nun, der geistliche Herr, der wahrscheinlich auch einen guten Tropfen zu schätzen weiß und im Herrenstübl sicher seinen Stammplatz hat, besitzt Verständnis für die heikle Situation, in der sich das verlegene Bürschchen befindet, schon winkt er ab, voll Würde und Güte, wie ein alter General dem Gewehr präsentierenden Posten. „Schon gut, schon gut, mein Sohn!“ Und schließlich kommt er selber ja auch um so schneller zu seinem Schoppen, je rascher das Jüngelchen den Eingang freigibt. Jedenfalls sind die beiden ganz köstlich vom Maler beobachtet und wiedergegeben.

### Beruhigung.

Sprich, was soll dein irres Schnen,  
Was dein hoffnungsloser Schmerz?  
Blicke mutig durch die Tränen,  
Blicke freudig himmelwärts.

Wo, was jetzt vorüberwehend  
Wie ein Himmelstön verflingt,  
Jugendfräftig und bestehend  
Alle Schmerzen niederzwingt.

Wünsche dir entloh'ner Stunden  
Helle Freuden nicht zurück —  
Denn das Glück ist nie verschwunden,  
Was verschwindet, ist kein Glück. L. Schnabel.

## Allerlei

**Gründlich.** Vater: „In welcher Weise hast du denn eigentlich deine Ausgaben eingeschränkt, mein Sohn?“ — Sohn: „Ich bezahle nur noch die Hälfte meiner Rechnungen.“

**Weibliche Sparsamkeit.** „Welchen Hut soll ich nun nehmen, den zu vierzig, den zu neunzig, oder den zu hundert Mark?“ — „Kind, wir müssen uns einschränken.“ — „Dann nehme ich den zu neunzig!“

**Auf dem Ball.** Junger Frau: „Nehmen Sie sich in acht, gnädiges Fräulein, man sagt mir nach, ich sei den Damen sehr gefährlich!“ — „Sie tanzen wohl sehr ungeschickt?“

**Ernest Reyer**, einer der angesehensten lebenden französischen Komponisten, bei uns in Deutschland trotz seiner Erfolge noch wenig bekannt,

ist im täglichen Leben ein geistreicher Gesellschafter. Eines Tages hatte Reyer in einem vornehmen Hause, das alle Finanz- und Kunstgrößen eingeladen hatte, vorzüglich diniert, als sich, während man den Kaffee einnahm, ein als Schmeichler bekannter Herr an Reyer herandrängte und diesen vernehmlich fragte: „Verehrter Meister, gestatten Sie mir eine Frage über Ihren Kollegen Massenet, der so gern Richard Wagner nachempfunden. Nicht wahr, Meister Reyer, Massenet reicht doch dem großen Wagner nicht bis zu den Knöcheln?“ „Da muß ich aber sehr um Entschuldigung bitten,“ sagte Reyer, „denn bis zu den Knöcheln reicht ihm Massenet schon!“ A. W.

**Zwei berühmte Astronomen.** Vincenzo Galilei war nicht nur ein bedeutender Astronom, als den ihn heute nur noch die Welt kennt, sondern auch ein ausgezeichnete Musikgelehrter. Er spielte vortrefflich Laute und Geige und komponierte fleißig. Ebenso gab er eine Reihe wissenschaftlicher Studien über Musik heraus. Sein Sohn Galileo war musikalisch noch befähigter, als sein berühmter Vater, denn er entdeckte das Mitschwingen gleicher oder verwandter Töne bei den Saiteninstrumenten. Ein anderer berühmter Astronom, der Erfinder des Teleskop, Friedrich Wilhelm Herschel, war von Beruf aus Regimentsmusiker. Als solcher kam er von Hannover aus nach England, wurde hier Organist und begann, sich in seiner Freizeit mit Studien in der Astronomie zu beschäftigen, die ihn bald so lebhaft fesselten, daß er jegliche Neigung zur Musik verlor und sich ausschließlich der neuen Wissenschaft widmete. Herschel muß aber auch ein tüchtiger Musiker gewesen sein, denn er hat eine Symphonie und zwei Militärmarsche komponiert. A. W.



Enfant terrible.

Tante Berta: „Das ist ja reizend, daß ihr mich abholt, aber wo wollt ihr denn mit meiner Aufschachtel hin?“  
Mädchen: „Die wollen wir mit zu uns nehmen, Tante; als wir fortgingen, sagte der Papa: Geht zur Tante Betty und bringt die alte Schachtel mit!“

### Gemeinnütziges

**Kämme und Haarbürsten** müssen jede Woche gut und gründlich gereinigt werden. Man benutzt dazu entweder heißgemachte Weizenkleie, mit der die Bürsten trocken ausgerieben werden, oder man wäscht sie wie die Kämme in einer Salmiaklösung aus.

**Um den Kopf eines gelähmten oder sehr schwachen Patienten zu heben**, was z. B. beim Eingeben von Arznei erforderlich ist, faßt man denselben nicht direkt an, sondern greift unter das Kopfkissen. Dann wird dieses zugleich mit dem Kopf vorlichthig emporgehoben.

**Bienenwachs** ist ein vorzügliches Mittel, um Rostflecke von feinen Stahlmessern zu entfernen. Das Wachs wird in ein Mullläppchen getan und die erwärmte Klinge damit abgerieben. Hinterdrein reibt man die Klinge mit pulverisiertem Kochsalz ab.

**Gefüllte Zwiebeln.** Große, runde Zwiebeln werden gepuht und geschält, eine Viertelstunde lang in Salzwasser gekocht, in frischem Wasser abgekühlt, inwendig ausgehöhlt, mit einer gutbereiteten Farce von halb Kalb-, halb Schweinefleisch gefüllt, dicht nebeneinander in eine Kasserolle gesetzt, mit kräftiger Fleischbrühe, einem Stückchen Butter, etwas Salz und Zucker gut zugebedt, über gelindem Feuer langsam weichgedünstet und zu Hammelbraten oder warmem Schinken gereicht.

### Worträtsel.

Was dem Kaufmann höchst begehrt,  
Daß am andern Ort er's hat,  
Ist dem Feldherrn sehr gefährlich,  
Teuer ist dann guter Rat.  
Melitta Berg.

### Scharade.

Was mein kurzes Erstes spricht,  
Bist du gern der Heimat nicht.  
Durch des andern dunkeln Bauch  
Drängt sich Wasser, Dampf und Rauch,  
Mit dem Gansen in der Hand,  
Swächt der Schiffer nach dem Land.  
Julius Falk.

### Schachlösungen:

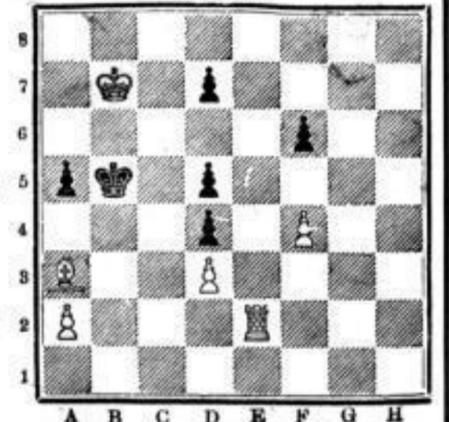
Nr. 60. 1. e8s8 (ohne B f 7: 1. e8L).  
Nr. 61. 1. Tg8s f8 2. e f L.  
— S d 8 2. e d 8  
(— bel. 2. e 8 D)

### Wichtige Lösungen:

Nr. 56. G. Schuhmacher in Wattenfeld.  
Nr. 57. E. Wittler in Rüstingen.

### Problem Nr. 62.

Von Dr. C. Schwede.  
Schwarz.



WeiB.  
Matt in 4 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Erde, Erde, Erde.  
Des Bilderrätsels: In Haus und Draus leben, kann nur Herzleid geben.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenstadt.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



**Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.**  
 Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)

**Stimmt.**

„So, Fräulein, hier ist für zehn Pfennig Englischpflaster. Ist sonst noch was gefällig?“  
 „Ja — ein Fläschchen Dypsol!“  
 „Dypsol? Das darf ich ohne Rezept nicht abgeben — damit könnten Sie sich ja vergiften!“  
 „Da, ha, — lächerlich! Wenn ich mich vergiften will, werde ich mir doch nicht vorher Englischpflaster kaufen!“



**Profaisch.**

Herr Roseles (nachdem er den Gipfel eines Berges erklimmen hat, zum Führer): „Nu? Was is nu?“



**Nicht verwöhnt.**

Dame: „Warum sind Sie so erstaunt, daß ich zum Rendezvous gekommen bin? Ich hatte es Ihnen doch ganz fest versprochen!“ — Herr: „Eben deshalb!“

**Gewissenhaft.**

Der Untersuchungsrichter ersucht eine Gemeinde um einen Aufschluß über den Leumund des dort am 25. Januar 1872 geborenen Karl Müller. Der Bürgermeister berichtet hierauf: „Ergebenst zurück mit dem Beifügen, daß besagter Karl Müller am 12. Februar 1875 von hier mit seinen Eltern verzogen ist. Bis dahin lag nichts gegen ihn vor.“

# Die Paradehosen.

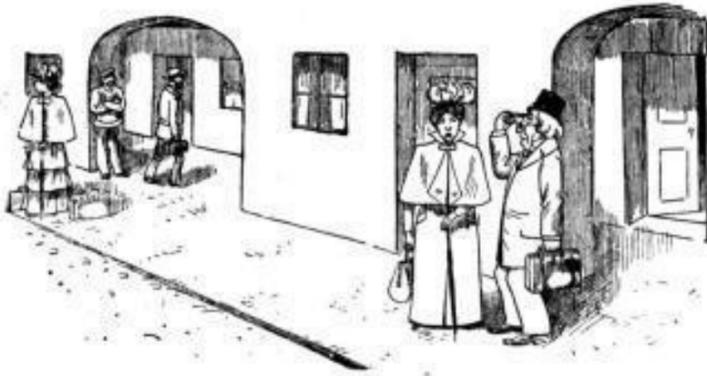
Militärhumoreske von Adolf Dehler.

In Kompagnie-Kolonnen war das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments „Karl Heinz“ auf dem Kasernenhof aufgebaut. Die ersten Sonnenstrahlen des anbrechenden Sommertages huschten schüchtern über die 400 Helmspitzen und spiegelten sich handbreit tiefer in den blankgeputzten Rockknöpfen der Musketiere. So harmlos und gleißend das aufsteigende Tagesgestirn seine goldenen Fäden um die blizenden Messingteile der Soldaten spann, so ahnte es doch nicht, welch' ungeheures Kopfzerbrechen sein Sein oder Nichtsein dem Major und Bataillonskommandeur Frhr. von Waldow verursacht hatte.

Vor drei Wochen war eine Besichtigung des Bataillons, des einzigen der Kleinen, an den sanften Abhängen des Thüringer Waldes gelegenen Residenz, angefragt worden, und zwar auf Wunsch des jungen Fürstenpaares, das erst kurz vorher die Regierung angetreten hatte. Selbstverständlich hatten auch sämtliche direkten Vorgesetzten des Bataillons

## In der Eile.

Der Rentier Schnuffelmaier, der ein sehr nervöser Mann ist, muß in Familienangelegenheiten mit seiner Frau zusammen eine plötzliche Reise antreten, was ihn aber dermaßen aus dem Konzept bringt, daß er beinahe zu spät auf die Bahn gekommen wäre. Seine Gattin nimmt sich indessen liebevoll seiner an und so wird es erreicht, daß sie beide noch fünf Minuten vor Abgang des Zuges eintreffen. Da stellt sich aber



heraus, daß Schnuffelmaier noch gar keine Fahrkarten gelöst hat; er läßt deshalb Frau und Koffer auf dem Perron zurück

vom Obersten aufwärts bis zu dem kommandierenden General in liebenswürdiger Weise ihr Erscheinen in Aussicht gestellt.

Ueber den Ausfall der Besichtigung war der Major unter den gegebenen Umständen beruhigt; trotzdem umgaulen seinen grauen Haupt Gespenster, und zwar wegen des Besichtigungsanzuges. Im Besichtigungsbefehl hieß es nämlich, daß bei Regentwetter Waffenrock und Hose 4. Garnitur, bei schönem Wetter dagegen Rock 3. Garnitur und Leinenhose anzulegen sei. So einfach und selbstverständlich dieser Regimentsbefehl sich anhörte, so barg er doch einen gewaltigen Stachel, denn während der letzten acht Tage hatte es stark geregnet, gestern dagegen flutete während des ganzen Tages prächtiger Sonnenschein vom azurblauen Himmel, und am Abend setzte wieder ein aufdringlicher Sprühregen ein. Wie konnte man bei solchem Wetter wissen, was der nächste Morgen bringen werde? Waffenrock 3. oder 4. Garnitur ging ja allenfalls noch, denn darin kennt sich kaum ein Generaloberst aus, aber eine schwarze Tuchhose von einer weißen Leinenhose, das konnte selbst ein Taubstummer unterscheiden. Um seinem gestrengen Herrn und Gebieter mit seiner unmaßgeblichen Meinung zur Seite zu stehen, erlaubte sich der Bataillonsadjutant diskret anzudeuten, daß man ja



und stürzte nach dem Fahrkartenschalter. Hier geht zum Glück alles glatt, aber schon gibt auch der Kondukteur das Zeichen

vorsorglicher Weise beide Hosen mitnehmen könnte: die schwarze angezogen, die Leinenhose in Papier im Tornister; auf dem Exerzierplatz bei Fichtenmoor könnte man sich ja entscheiden usw. Nur der Rangunterschied verhinderte, daß der Major seinem Adjutanten um den Hals fiel, aber im Herzen dankte er ihm inbrünstig für diesen Götterrat.

Die Besprechung der Offiziere hierauf im Kasino war sehr kurz, der Major legte den Herren zurecht, daß sie ebenfalls eine Tuch- und eine Leinenhose mitzubringen hätten. Da nun die Leutnants und Oberleutnants keine Tornisterklappen mit sich führten, so hatte der Major — und das war sein eigenes Geistesprodukt — gewünscht, daß die Herren einfach die Tuchhose über die Leinenhose ziehen sollten. Das leuchtete ihnen anscheinend auch ein, erst als der Bataillonskommandeur das Kasino zwanzig Schritt hinter sich hatte, brach ein höchst unborschriftsmäßiges Gelächter los.

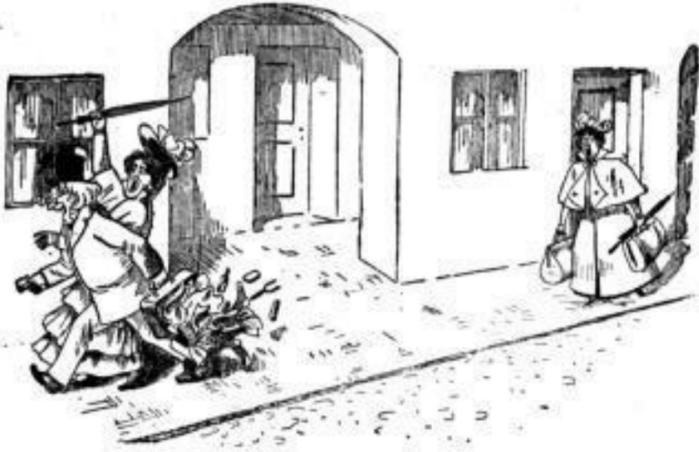
So stand nun das Bataillon seit einer halben Stunde zum Abmarsch bereit. Von der Uhr über dem Portal der Kaserne tönten drei Schläge:  $\frac{1}{5}$  Uhr. Die Zeit verstrich, und als das Glöcklein 5 Uhr, eine Viertelstunde später  $\frac{1}{6}$  Uhr schlug und der Major immer noch nicht auf der Bildfläche erschienen war, machten sich nach und nach Zweifel an seinem Wohlbefinden geltend. Endlich, als die Uhr 5 Minuten vor  $\frac{1}{6}$  Uhr zeigte, stieg der Major vor der Kaserne mit einem kräftigen Kluck — dem Talisman für eine gute Besichtigung — zu Pferde.

„Mit Sektionen rechts schwenkt! — Ohne Tritt marsch!“ rief er schon im Anreiten mit einer Stimme, die leicht als Manometer seiner seelischen Depression gelten konnte. Ausgerechnet heute zu verschlafen, das war doch zu toll. Zurecht kam er ja noch mit seinen Leuten. Um  $\frac{1}{8}$  Uhr sollte das Bataillon beim Gehöft am Fichtenmoor stehen; benutzte er den Feldweg hinter Weidenfeld, dann schnitt er noch zehn Minuten des Weges ab. Bei dieser Aufrechnung fiel sein Blick auf den neben ihm trabenden Adjutanten; Himmel und Hölle, ja der Besichtigungsanzug!

„Stillern,“ fing der Major zu reden an, „wir werden



zum Einsteigen und Schnuffelmaier verdoppelt daher seine



Geschwindigkeit. Auf dem Perron packt er Frau und Koffer und rennt zum Zuge. Hier macht er jedoch die unliebsame

doch die Leinenhose anziehen, die Sonne meint es schon ziemlich gut." Dagegen hatte der Adjutant natürlich nichts einzuwenden, auch dann noch nicht, als der Major anordnete, daß der Umzug in dem Gehölz auf dem Roten Berg vor sich gehen sollte, der gegenüber dem Gehöft diesseits den Exerzierplatz begrenzte. Mittlerweile hatte das Bataillon das Dorf Weidenfeld hinter sich. Ideal war der Feldweg, den der Major eingeschlagen, nun gerade nicht. Der anhaltende Regen in letzter Zeit hatte die ohnehin miserable Passage keineswegs verbessert und nur langsam kam das Bataillon auf dem schlüpfrigen Lehm Boden vorwärts; als das Gehölz des Roten Berges erreicht war, zeigte die Uhr bereits  $\frac{1}{2}$  8. Dem Major war nicht extra zumute; menschlicher Berechnung nach mußte das Fürstenpaar, die Generale und der Oberst längst an Ort und Stelle sein. Mit einer Art Galgenhumor vergewaltigte sich v. Waldow, wie er sich wohl im Zylinder, Regenschirm und mausgrauen Glaces ausnehmen mußte. Als er aus seiner Resignation emporblickte, sah er einen Leutnant der vordersten Kompanie mit beiden Händen an dem Ast eines Fichtenstammes baumeln und zwei Musketiere mühten sich ab, ihm die Tuchhose herabzuziehen. Ueberhaupt waren in dem Gehölz sämtliche Mannschaften mit dem Wechsel ihrer Weinkleider beschäftigt.

Doch — blies es da nicht Alarm? Richtig . . . „An die Gewehre!“ schrie der Major wie besessen.

„Herr Major gestatten, die Mannschaften sind in Unter- und dieser glaubte beim Anblick des halbangekleideten Vabeinkleidern,“ machte der Adjutant seinen Chef aufmerksam, taillons den Krampf zu bekommen. Aber das unaufhörliche Alarmblasen des Hornisten beim markierten Feind erinnerte ihn unbarmherzig an seine Pflicht.

„Gewehr zum Lauffschritt! — Lauffschritt — marsch — marsch!“ kommandierte er ganz heiser vor Aufregung, und in demselben Moment trabte das Bataillon, nachdem es aus dem Gehölz getreten, über die 1200 Meter weite Ebene des Exerzierplatzes. Dabei richtete es der Major ein, daß die Kompanien durch den tiefsten Schmutz zu laufen hatten, der natürlich auch seine Schuldigkeit tat.

Am Gehöft bei Fichtenmoor hielten schon die Vorgesetzten hoch zu Ross, und im Wagen saß die junge Fürstin. Beim Anmarsch des Bataillons schüttelte zuerst der kommandierende General, dann der Reihenfolge nach der Divisions- und der Brigade-General und zuletzt pflichtgemäß auch der Oberst das Haupt. Endlich stand, über und über mit Schmutz bedeckt, das Bataillon, und der Major von Waldow konnte den Rapport erstatten. Ganz der militärischen Disziplin zuwider rief die junge Fürstin dem Major, dem höchsten Militär ihrer Residenz, zu: „Mein lieber Waldow, Sie sehen ja recht bedauerlich aus; hätte ich ahnen können, daß meine Bitte an Excellenz wegen des Alarms solche Unannehmlichkeiten für Sie und Ihre Leute im Gefolge haben könnte, dann hätte ich es gewiß unterlassen,“ und damit reichte sie dem Major die Hand. Natürlich mußte die Excellenz, so schwer es ihr auch wurde, ebenfalls einige freundliche Worte sagen.

Die Besichtigung fiel gut aus: daß das Bataillon in Unterbeinkleidern war, hat niemand außer den Beteiligten gemerkt und Seine Excellenz hob bei der Kritik das freundliche Wesen der Mannschaften — die sich natürlich das Lachen wegen der Komik der Situation kaum verkneifen konnten — noch als besonders lobenswert hervor.

### Bedenklich.

„Mein Bräutigam ist gar nicht mehr so gärtlich wie früher! In seinem letzten Briefe schickt er mir allerdings noch zehntausend Küsse, aber das muß er wohl in der Zerstretheit geschrieben haben, denn nachträglich hat er die beiden letzten Nullen durchgestrichen!“

### Unüberlegt.

Parvenü: „Da hab' ich so einem Handschriften-deuter schon vor vierzehn Tagen meine Handschrift zur Beurteilung geschickt — bis heut' aber noch keinen Bescheid erhalten! . . . Das dauert ja eine Ewigkeit, bis der das biß'l Charakter gefunden hat!“

### Eine nette Gesellschaft.

Herr Maier, Sie sind ja nicht mehr Mitglied des Vereins! Warum sind Sie denn ausgetreten?

„Ach was — ausgetreten! Zuerst hat mich vom Verein jed's Mitglied an'pumpt, und wie ich nachher mein Geld hab' hab'n wollen, hab'n s' mich einfach ausgeschlossen.“

### Gedankenspieler.

Wir werden täglich reicher an Erfahrung und ärmer an Illusionen.

### Von der Schmiere.

Schauspieler: „Es geht nicht anders, Herr Direktor wir müssen hier einen Turm auf der Bühne haben. Es wird besonders davon gesprochen, und die Szene kann unmöglich wegbleiben!“

Direktor: „Nee, en' Turm schaff' ich nich an! . . . Wenn See durchaus derbon reden müssen, dann jagen See äben die Worten bischen undeitlich!“



Entdeckung, daß er mit einer falschen Frau und einem falschen Koffer zu einem falschen Zuge geraten ist.

### Daher.

Ein in der Sommerfrische befindlicher Operntenor ging jeden Morgen in den Wald, um dort völlig ungestört seine Stimme zu trainieren, Skala usw. zu singen. Jedesmal, wenn er nun das F herausschmetterte, klang es wie Fis. Eigentümlich! Endlich fand er, nach längerem Umherwandern, des Rätsels Lösung. Am Ausgange des in der Heide führenden Waldweges, auf dem er sich befand, war vor Zeiten ein Wanderer erschlagen worden, und man hatte zum Gedenken dessen daselbst ein Kreuz errichtet.



### Ein triftiger Grund.

„Du, Bummel, hast Du denn soviel Geld zu Deinem neulichen Geburtstags gekriegt? Du besäufst Dich ja jeden Tag!“  
„Geld, nicht, aber ein Schock saure Seringe, und die muß ich doch schnell zu verwerten suchen!“

### Gute Erfindung.

„Ich habe jetzt ein gutes Mittel ausgefunden, wie man sofort wissen kann, ob jemand ein Optimist oder Pessimist ist.“  
„Nun?“  
„Sehen Sie ihm eine Tasse Kaffee vor — natürlich schwarz. Ist er ein Pessimist, wird er Sie um Milch bitten, ist er ein Optimist, um Rahm.“

✱

### Galgenhumor.

Mörder (zu seinem Verteidiger): „Herr Doktor, daß Sie bei der Verhandlung ja nicht den Kopf verlieren — sonst verlier' ich den meinen auch!“



~ P. O. Ziegelhans Mund

### Spekulativ.

Bauer: „Immer stellt der Nachbar seinen Wagen mit Heu zwischen unsere Häuser! . . . der denkt wahrscheinlich, wenn i a mal auf die Nacht das meinige anzünd', kriegt er auf die Weis' a was dabo!“